Geographische Beschreibung der Provinz Louisiana / in Canada / von dem Fluß S. Lorenz bis an den Ausfluß des Flusses Missisipi;
samt einem kurtzen Bericht von dem ietzo florirenden Actien-Handel.



Nachdeme Christophorus Columbus / Vespucius Americus / von welchem America den Namen hat / und andere berühmte See-Helden / den Weg in die jetzt-benannte neue Welt gefunden / haben die daselbst angetroffene Kostbarkeiten / und höchst einträgliche Schätze an Gold / Silber und andern / unterschiedene Europäische Nationen in America gezogen / eben als wenn Europa seine Einwohner zu ernehren / nicht mehr vermögend wäre. Die Spanier / Engeländer / Schweden / Holländer und andere Nationen / haben jede ein ansehnliches Stück Landes sich unterwürfig gemachet. So hat auch Franckreich / ob es schon etwas später / nemlich erst Anno 1525. seine Schiffe dahin geschicket / einen schönen Antheil desselben sich zuzueignen nicht vergessen ; sintemal nunmehro folgende Länder und Insuln in America unter Französischer Botmässigkeit stehen / als da sind / die Insuln S. Cristoph / Martinique / Guadaloupe / Grenada / Maria Galante / Sainte Croix / S. Bartbelmy / S. Martin und Tortiie / wie auch ein Theil von der Insul Dominigo / auf welcher die sogenannte Französische Boucanteurs in 3000 Familien starck / bekannt sind. Ferner die Insul Terre neuve / bei dem Ausfluß des S. Laurenz-Flusses gelegen / welche Insul wegen des überaus reichen daselbst befindlichen Cabliau-Fangs sehr berühmt ist / indem jährlich etliche hundert Schiffs-Ladungen voll davon nach Franckreich geführet werden. Auf dem vesten Land besitzen die Franzosen Canada / oder Neu-Franckreich / welches in seinen vornehmsten Theilen in sich begreifet

Die Provinz Saguenay / darinnen Guebec / die Haubt-Stadt / die Residenz des Französischen Gouverneurs und ein Bistum ist. Auch befinden sich hieselbst Champlain / Sillery / eine Vestung / Baye S. Paul / S. Anne / Tadoussac / Port-neuf Repentigni / Chigoutini / Port S. Nicolas / Port Carlier / Chichequedoc / und mehrere.

Die Provinz Acadia hat zur Haubt-Stadt Portroyal / ferner Port Rossignol / la Here oder Haive / Mareingo / Paspay / Touquechet / u. a.

Die Provinz Canada / deren Haubt-Stadt ist Ville Marie oder Montreal / im 45. Grad latitud. und etliche Minuten / gelegen auf einer Insul gleiches Namens / welche ohngefehr 14. Meilen lang / und 5. Meilen breit seyn mag. Diese ist denen Herren des Seminarii S. Sulpitii zu Paris eigenthümlich / welche dahero von Zeit zu Zeiten Missionarien dahin absenden / unter der Aufsicht und Direction eines Obern / der in diesem Land grosses Ansehen hat. Sie haben daselbst ein schön-groß- und magnifiques Gebäu von Quater-Steinen aufgeführet / nach dem Model dessen zu Paris / wie auch das Spital nach dem zu Paris eingerichtet. Diese Insul / welche der Fluß S. Lorenz machet ist auf der Süd-Seiten wol bewohnet / und / weil die Innwohner reich an Korn / Vieh / Geflügel und andern Victualien sind / ziehen diese Herren guten Profit daraus. Die Jesuiten und Recollecten haben sich schon längstens daselbst niederlassen wollen / welches aber die vom Seminario beständig widersprochen. Ehemalen ernenneten sie den Baillif und andere Gerichts-Bediente / setzten auch gar den Gouverneur ein. Die Stadt war noch vor kurzem fast klein / und offen / auch ohne Bevestigung von Steinen / sondern nur mit Pallisaden umgeben. Es könnte jedoch selbige gar leicht unüberwindlich gemachet werden / wegen der herrlichen Situation auf einem ebenen und etwas sandigten Boden. Weil der Fluß St. Lorenz auf der einen Seiten nechst an der Stadt hinfleußt / kan kein Schiff dieselbe vorbei passiren ; wiewol auf demselbigen / wegen des etwa eine halbe viertel Meil von dannen befindlichen jähen Wasser-Falles / ohnedem nicht weiter fortzukommen ist. Wegen des grossen commercii mit Fellen und Biber / welche die Wilden fast jährlich auf den Seen Canada in unglaublicher Menge vom weiten herzu führen / ist für Kauffleute daselbst leicht etwas zu gewinnen. Und der General-Gouverneur verfüget sich jährlich zu einer gewissen Zeit von Guebec nach Montreal / die Präsente von diesen Völkern einzunehmen. Die Landes-Gegend ist im Sommer überaus lieblich / weil es selten regnet.

Ferner sind in dieser Provinz les trois Riviere, oder die 3. Flüsse / ebenfalls ein mit Pallisaden umgebener Flecken / so 30. Meilen oberhalb Guebek lieget. Gaspe und Miscou / Insuln / Abinbis / Richelieu / le Conil / S. Louis / welches Vestungen ; S. Francois / S. Alexis / Notre Dame des Anges / und andere geringe Plätze.

Die Vestung Catarokouy / oder Frontenac / auf 40. Grad und etliche Minuten der mitternächtigen Breite gelegen / wurde anfangs auf Befehl des General-Gouverneurs in Canada / des Grafen von Frontenac / auf der Nord-Seiten am Ufer des Flusses S. Lorenz und des Sees Ontario / an einem sehr vortheilhaften Ort erbauet / und ist etwa 100. Meilen von Guebec abgelegen. Anfangs wurde sie nur mit Pallisaden und vier Bastionen bewahret ; nachhero aber bald erweitert / und mit gehauenen Steinen bevestiget / welche von Natur / durch das Spülen des Wassers gantz glatt gemachet / am Ufer des gedachten Sees gefunden werden : Die Mauren sind zwar niedrig ; doch mit grossen Courtinen ; und die Flanquen mit 2. Einschnitten versehen ; alle diese Werke sind nachhero mit 2. Bastionen vermehret worden. Die Jroquois / so nechst daherum wohnen / haben es einst überrumpelt ; nachhero aber ist es aufs neue bevestiget worden. Das Land herum ist sehr fruchtbar / und erndtet des Jahres zweimal Indianisches Korn / welches die Jroquois in Hölen vergraben / damit es nicht vom Regen verderbe. Deßgleichen gerathen allerhand Garten-Früchte und Kräuter / deren man sich zur Suppen bedienet / item Kürbis / Melonen und dergleichen / daselbst sehr wol. Der Winter ist allda viel kürtzer als in Guebec.

Die Provinz Norumbegue hat jenseits der See / an dem Fluß Niagara / gegen Süden an dem engen Arm des Sees Errie / wo dieser sich in dem See Ontario ergiesset / auf einem Hügel das Fort Niagara oder Denonville / von dem General dieses Namens genennet / welcher dieselbe Anno 1687. mit 4. Bastionen in kurtzer Zeit gebauet.

Das Fort S. Joseph hat ein Edelmann / Namens Dulhut / aufwerfen lassen / und es besetzet mit Leuten / welche von denen Franzosen Coureurs de bois genennet werden ; diese baueten und besäeten das Land mit Indianischem Korn / welches eine reiche Erndte giebet. Mit dem Namen der Coureurs de bois werden sowol Franzosen als Canadier beleget / welche Zeit ihres Lebens sich damit nehren / daß sie die Kauffmanns-Wahren / in kleinen Canots oder Kähnen / auf denen Seen und Flüssen durch das gantze Land hin- und herführen / mit den Wilden handeln / und dabey sowol von denen Jroquois / als auf dem Wasser selbst / tausend Gefahren ausstehen. Wenn diß Volk nach Hause kömmet / so lebet alles im Sauß und Schmauß / wie das Boots-Volk / und die ledigen Personen hören nicht ehe auf / bis sie kein Stücklein Kleid mehr auf dem Leibe haben : alsdenn erst / und nicht ehe / setzen sie sich wieder auf einen Kahn / und fahren ihrer mühseligen Nahrung nach.

Jenseits des Sees Huron / auf einer Spitze Landes gegen Norden / lieget Missilimakinak / 46. Grad und 30. Minuten latitur. wo selbst nebst denen Franzosen / die Völker Huron und Outaouas ihre besondern Wohnungen haben ; deren beeden letztern nur durch Pallisaden abgeschieden / aus Ursache / weil auf Anstifften eines Huron / vier junge Ourouas einen ermordet haben. Nechst an denen Huron haben die Jesuiten ein kleines Haus wie eine Kirche / ringsum mit Pallisaden verwahret ; und von diesem dependiren alle Jesuiten / die in diesen Landen unter die Wilden sich zerstreuet / derselben Bekehrung zu befördern. Der Ort ist sehr wol gelegen / um willen die Jroquois / ein böses raubrisches Volk / mit ihren Canots sich nicht wol durch die Enge des Sees Jlinois / welche 2. Meilen Wege breit ist / getrauen dürfen / und auch die See Huron mit dergleichen Gefäß nicht wol zu befahren ist. Und von der Land-Seiten können sie wegen der vielen Maräste / Teiche und Bäche / nicht wol beikommen. Die Ourouas und Hurons haben schönes Feld / auf welchem sie Jndianisch Korn / Bohnen / Kürbis / eine besondere Gattung Melonen u. a. bauen / und das Korn absonderlich theuer verkauffen / zumalen wenn der Castor-Fang nicht glücklich ist.

Zur Provinz Louisiana gehören das Fort Miamis / oder de la Salle / so der Herr de la Salle / als er im Jahr 1679. durch den See und Fluß der Jlinois / den grossen Fluß Missisipi erstmals zu entdecken bemühet war / im Monat November gedachtes Jahres aufwerfen lassen. Er erwehlte hierzu bei der Ergiessung des Flusses Miamis / oder Ouniamis / eine Höhe / die oben glatt / und von der Natur selbst bevestiget war. Denn diese Spitze war hoch und gähe / als ein Triangel gestaltet / von 2. Seiten durch den Fluß / von der dritten aber durch einen Wasser-Fall eingeschlossen. Er ließ also auf 2. Büchsen-Schuß alles Gehölz und Gesträuch umhauen / und legte dahin eine Redoute 40. Fuß lang und 24. Fuß breit / welche er mit starken Balcken / die quer über einander geleget wurden / bevestigen ließ / damit diß Bollwerk einen Mousqueten-Schuß aushielten. Deßgleichen ließ er auf den beeden Seiten / die nach dem Fluß liegende Pallisaden von 25. Schuhen hoch landwerts pflanzen.

Das Fort Checagou / oder Crevecoeur / an dem Fluß der Jlinois / hat gleichfalls der Herr de la Salle im Januar- und Februario des Jahres 1680 / aufwerfen lassen. Es lieget auf einem Hügel / ungefehr 200. Schritte von dem Ufer des Flusses entfernet / dessen zwo andere Seiten von zweyen breiten und tiefen Wasser-Güssen bevestiget werden. Anfangs ließ er den vierten Theil dieser Höhe abschneiden durch einen Graben / der von einem Wasser-Guß bis zu dem andern reichete ; sodann ließ er eine Contrescarpe aufwerfen / und endlich den Ort von allen Seiten / mit Erden / Pfälen und starcken Brettern oder Dilen einschliessen. In beeden Winkeln ließ er Cabanen oder Wohnungen für sein Volk anlegen / deßgleichen setzte er die Schmiede längst der Linie zwischen den Bollwerken ; er selbst aber postirte sich mitten in der Vestung. Weilen nun in währenden Bau sich an Victualien und andern einiger Mangel ereignete / sintemal man sich mit selten und eckelhafften Bären-Fleisch sättigen müssen / wurde das Volk über der Arbeit schwürig / und wolte fast den Muth sinken lassen ; dahero dem Ort der Name Crevecoeur beygeleget worden. Und bißhieher ist auch mehrgedachter Herr Salle in seiner ersten Unternehmung / die er in Entdeckung des Flusses Missisipi angewendet / gekommen / von dar er sich zu Fuß in Gesellschaft 3. seiner Leute mit langen Schritt-Schuen / wieder nach der Vestung Frontenac / so in 4. bis 500. Meilen davon entfernet / zurück machte. Herr Tonty aber ein Neapolitaner / wurde Commendant daselbst / welchen man 1687. noch in diesen Posten angetroffen.

Alle bißher erzehlte Plätze liegen nach Anzeige der Charten / welche der Baron de la Hontan seiner Reise-Beschreibung anfügen lassen / noch innerhalb denen Gräntzen von Canada. Welche Gräntzen diejenige Geographi überschreiten / welche die Provinz Louisiana auf 20. Grade oder 300. Meilen in die Breite vom 30. bis 50. Grad der Nordlichen Polus-Höhe / und auf 20 Grad oder 300. Meilen in die Länge ausgeben. Von diesem Lande / weil noch keine hinlängliche Beschreibung davon an das Liecht getreten / ohne was Ludwig Hennepin in zweien Erzehlungen davon entdecket / können wir dißmal nur noch folgende Plätze namhafft machen.

Unten an dem Golfo des grossen Welt-Meeres / oder Sinus Mexicani / hat vorgedachter Herr von Salle ebenfalls ein und anderes Fort aufwerfen lassen / nachdem er Anno 1684. zum andernmal nach der Louisiane aus Frankreich unter Segel gegangen / des Vorhabens / den grossen Fluß Missisipi aufzusuchen. Darunter das älteste und namhaffteste das Fort S. Louis an der Baye S. Louis oder S. Bernard ist. Denn nachdem er seine 4 Schiffe / mit denen er aus Franckreich abgesegelt war / verlohren hatte / mußte er zu Anfang des Jahres 168?. bei drittehalb Monate sich hieselbst aufhalten / in welcher Zeit er die gantze Gegend ausgeforschet / und über 50. zur Schiffahrt bequeme Ströme / welche von Westen und Nord-Westen kommen / angetroffen. Die Gegend / darinnen er das Fort Louis / so jedoch in den Charten diesen Namen nicht führet / anlegen lassen / ist ein wenig sandigt ; sonsten findet man allenthalben guten Grund. Auf allen Seiten siehet man Wiesen / darauf das Gras länger als unser Korn ist / und solches in allen 4. Zeiten des Jahrs. Man findet alle 2. oder 3. Meilen einen Fluß / der mit Eichen / Dorn-Sträuchen / Maulbeer- und andern Bäumen besetzet ist. Das Fort ist auf einer kleinen Höhe Nord- und Süd-werts gebauet / das Meer habend gegen Süd-Osten / grosse Wiesen gegen Süd-Westen und 2. Seen und Hölzer gegen Süd-Westen. Alle Wercke dieser Vestung sind über diß mit einem grossen starcken Wall eingeschlossen. Nahe an denselben fliesset der Fluß Canis / und die benachbarte Völker sind die Ouoáquis / welche Pferde von starckem Lauf haben / die Bahamos / und die Quiners / welche sich nirgends beständig niederlassen / sondern hin und her vagiren.

Auf der andern Seiten des Flusses Missisipi / an der Baye de la Mobile lieget / ein ander Fort mit dem Namen S. Louys / das / und zwar das alte Fort / vermuthlich der Ritter Tonty / welcher im Jahr 1702. in jener Gegend arriviret / aufwerfen lassen ; es ist nun auch ein neues ohnfern davon angeleget worden.

Im Jahr 1718. hat man endlich an dem Missisipi die Haubt-Stadt Neu-Orleans angeleget / 30. Meilen oberhalb dessen Ausflusses ; und soll derselben Umfang sich auf eine Meile erstrecken / bewohnet von der neuen Colonie / welche in gedachtem Jahre dahin gesendet worden.

Dieses sind die vornehmsten Plätze / welche / so viel man weiß / die Franzosen bishero in einem so weitläuftigen Land aufführen und erhalten können / mitten unter mehr als 100. wilden Nationen / von welchen dem geneigten Leser in einem kurtzen Bericht zu lesen / nicht unangenehm fallen kan. Bei welcher Erzehlung / wie die erste Entdeckung von Seiten Canada her am ersten geschehen / wir abermal bei dem Fluß S. Lorenz anfangen wollen / welcher durch alle ietzt zu bemerkende Seen durchfliesset / und sich endlich gegen der grossen Bank von Terre neuve in das Meer stürtzet / und die Baye S. Lorens formiret. Er wäre von der obern See (lac superieur) und von der See Jlinois an / über den See Huron / Errie und Ontario / bis an das Meer schiffbar / wenn nicht die vielen Wasserfälle die Schiffarth unterbrächen. Dahero er nur mit kleinen Kahnen aus Baumrinden kan befahren werden. Die Wilden machen diese Kähne aus einer Art von grossen Birkenrinden / in welche sie runde Bretter / 4. oder 5. Finger breit legen / und mit Stricken in einander fügen / und denn mit Querhöltzern und Wurtzeln / wie man bei uns die Körbe flicht / bevestigen. Sie brauchen keine Ruder / sondern werden mit Händen und Riemen fortgetrieben / und übertreffen an Geschwindigkeit alle Schiffe / zumal wenn bei günstigem Wind man sich eines kleinen Segels bedienen kan / welches die Wilden aus eben dergleichen / jedoch viel subtilern Rinden aufstecken : Diese Kähne müssen / samt der Ladung / bei denen Wasserfällen zu Land fortgeschleppet werden. Oberhalb Montreal ist der erste Wasserfall S. Louis / welcher klein ; es schiesset aber das Wasser gleichwol sehr schnell fort : Dann folget eine andere Cascade / und darauf der Wasserfall du Trou : Fünff oder 6. Meilen höher / folgen die Wasserfälle des Cedres und du Buisson / wo man bei 500. Schritte zu Land gehen muß. Etliche Meilen höher ist der See S. Francois / von 20. Meilen in dem Umfang / oberhalb welchem der lange Wasserfall (long saut) ist / wo man bey einer halben Meile den Kahn zu Land transportiren / und ferner / wegen schnellen Lauf des Flusses / selbigen ein Stuck Wegs an dem Ufer hinziehen muß. Der größte Wasserfall findet sich zwischen den Seen Errie und Ontario / dergleichen nicht in der gantzen Welt anzutreffen / wo man anderthalb Meilen oben und eben so viel unter dem Fall / den Strom nicht beseglen kan / wo man 3. hohe Berge steigen muß / ehe man auf ebenem Weg wieder an den Strom gelanget. Bei diesem erschröcklichen Wasserfall stürtzet sich das Wasser 6. bis 800. Schuh hoch herunter / und ist der Fluß / welcher hier den Namen Niagara hat / nur eine halbe viertel Meile breit / und formiret daher eine kleine Insul / welche oben hanget / als wolte sie augenblicklich mit herab stürtzen. Er fliesset unten am Fuß des Wasserfalles so geschwind / daß er alle Thiere / so darüber schwimmen wollen / mit hinweg führet ; und dieser starcke Strom dauret bis 2. Meilen an einem Felsen gegen Westen / bis dahin der Weg auf schönen Wiesen / zwischen einzeln Bäumen / sehr schön ist. Ausser diesem Wasserfall / welcher die Schiffahrt unterbricht / könnte man mit grossen Barquen über 450. Meilen auf denen Seen schiffen. Endlich ist noch ein Wasserfall / S. Maria / in dem Canal / durch welchen die obere See in die See der Hurons sich ergiesset. Der Canal hat 5. Meilen in der Breite und 15. in der Länge / ist mit vielen Insuln gleichsam besäet ; da eben einige Felsen den Wasserfall verursachen / der bei 2. Meilen den Strom unschiffbar machet : man kan zwar mit einem Kahn an der einen Seite hinauf fahren ; es ist aber sicherer / den Kahn und die Kauffmanns-Wahren zu tragen.

Die See Ontario / so auch Frontenac von obgedachtem Grafen dieses Namens / welcher bei 10. Jahren als General-Gouverneur in Canada gestanden / von den Jroquois Skanadario / oder der sehr schöne See genennet / ist 80. Meilen lang / 25. oder 30 breit / hält 140. Fuß tief Wasser / und machet ein Oval das von Morgen gegen Abend sich erstrecket. Er ist tief und allenthalben schiffreich ; hat süsses Wasser / das gut zu trinken / und giebet eine grosse Menge allerhand Fische. Die Schiffarth auf derselben ist leicht / und können grosse Schiffe darauf segeln : Jedoch im Winter brausen auf derselben sehr heftige Winde / welche die See ungestümm und gefährlich machen / wegen der kurtzen Wellen / die viel geschwinder niederfallen / als auf der offenbaren See. Man verspüret auch einige Ebbe und Flut / ingleichen daß das Wasser steiget und fället / nachdeme der Wind die darein fallende Ströme aufhält oder fortreibet. Auf diesem See fänget man Salmen-Forellen von ausserordentlicher Grösse. Das Land herum ist fruchtbar. Die Jagd versiehet es mit allerhand Wild- und Federwerck. Die Wälder sind mit den allerschönsten Fichten / Cedern und einer Art Tannen bewachsen. So zeigen sich auch Eisen-Adern / und ist kein Zweifel / daß nicht mehrere Metalle daselbst anzutreffen. Die Jroquoiser / so sich in 5. Canton theilen / wohnen meistentheils gegen Mittag dieser See : Die Gannlegez oder Agnlez / so die nechsten Nachbarn mit Neu Holland oder Jorck sind ; die Onnontagtez / oder die Leute auf dem Gebürge / welches die streitbaresten ihrer Nation sind ; die Goyogoans / die Onnojours und Tsonnourouans / welche in grosser Anzahl auf der mitternächtigen Seiten der See wohnen. Die Jroquoisische Dörfer Tejajagon / bei 70. Meilen von Frontenac / Kente / Ganneousse / und andere / liegen jedes bei 30. Meilen von einander / und das letztere nur etwa 7. oder 9. Meilen von dem Fort Frontenac. Sie reden alle einerlei Sprache / ermangeln aber der Buchstaben / welche labiales genennet / und mit Zudrückung der Lefzen ausgesprochen werden / als da sind B. F. M. P. Sie senden jährlich Gesandtschafften an einander / aus dem grossen Calumet der 5. Nationen zu rauchen. Ein ieder Canton mag ungefehr 14000 Seelen starck seyn ; darunter 1500. Soldaten / 2000. Alte / 4000. Weiber / 2000. Töchter und 4000. Kinder gezehlet werden.

Indeme erst des Calumet gedacht worden / soll ich davon ferner erinnern / daß dieses ein Normandisches Wort / welches die in Canada lebende Franzosen einer grossen Tabacks-Pfeife gegeben. Die Jroquois nennen solche in ihrer Sprache Ganondaon / und andere Wilden heissen sie Poagan. Es ist also / wie gesagt / diß Calumet eine Art einer grossen Tabacks-Pfeife von rothen / schwartzen oder weissen Marmel / iezuweilen von Jaspis gemachet / unsern Streithämmern nicht ungleich. Der Kopf daran ist sehr glatt / und der dritthalb Schuhe lange Stiel ist ein starkes Rohr / das mit Federn von allerhand Farben geschmücket / und mit unterschiedlichen Haarbändern der Weiber / auf mancherlei Weise geflochten / gezieret ist. Es ist solches ein Zeichen des Friedens / davon die Wilden die veste Einbildung haben / daß ihnen grosses Unglück zustossen würde / wenn sie die Treue des Calumets verletzeten. Alle ihre Friedens- und und Kriegsgeschäffte und wichtigste Ceremonien werden mit dem Calumet versieglet. Sie lassen daraus diejenigen / mit welchen sie eine Sache von Wichtigkeit geschlossen / gemeiniglich ausbündig guten Taback rauchen. Und ohne diß Zeichen kan man unter diesen Völkern nicht fortkommen. Doch dienet es nur zur Sicherheit unter alliirten Völkern : Denn wo man von einer Nation zur andern reiset / die mit einander Kriege führen / so nimmet keine von der andern das Calumet an.

Hiernechst haben die Jroquois die Victualien unter sich gemein / und theilen die ältesten Weiber solche in ihren Cabanen an alle Anwesende aus ; ja sie leiden lieber selbsten Hunger / wenn sie nicht denen / die zu ihnen kommen / alles anbieten solten. Diese Nationen stehen mit denen Engeländern von Neu Jorck in Bündnis / und treiben starken Beltzhandel dahin / dargegen sie Gewehr und Munition eintauschen. Sie wollen von keiner Unterthänigkeit etwas hören / halten sich für ein freies Volk / das allein unter GOtt stehe / welchen sie den grossen Geist nennen. Sie werden sonst als eine sehr grausame Nation beschrieben / welche in diesen Ländern über 2. Millionen Seelen umgebracht haben ; denn sie öffters Völker / so 5. bis 600. Meilen von ihnen entfernet / überfallen. Ihre Sclaven binden sie an ein Holtz / in Form eines Andreas-Creutzes / daß sie von den Mucken an der Sonne zu todte gequälet werden. Die Kinder schneiden ihnen Stücke Fleisch aus dem Leib / braten es / und geben solches denen armen gecreuzigten Sclaven wieder zu verschlucken. Bisweilen lassen sich die alten Jroquois selbst diesen Braten belieben / und die Jungen löschen ihren Durst mit dem Blute derselben. Wenn sie nicht in Krieg ziehen / so liegen sie jährlich 5. bis 6.

Monat lang mit ihren gantzen Familien in den tiefesten Wäldern auf der Jagd / etliche hundert Meilen von ihren gewöhnlichen Wohnungen: Daselbst leben sie untereinander von dem Fleisch der wilden Thiere / welche sie mit Europäischem Geschoß erlegen.

In dem Strom Niagara / so der Canal ist / aus welchem der See Errie in den See Ontario sich ergiesset / findet man bei dem Einfluß desselben eine grosse Menge Weißfische / Störe und dergleichen von vortreflicher Güte und Geschmack.

Der See Erie / der so viel als eine Katze heiße / oder de Conti, von den Iroquois Tejocharontiong benamset / erstrecket sich von Morgen gegen Abend ohngefehr 240. Meilen / und schreibet Hennepin / daß er gegen Mittag so groß seye / als das gantze Königreich Franckreich. Er formiret viele grosse und kleine Insuln.

Zwischen Errie und der See Huron ist eine andere Enge / ohngefehr 30. Meilen lang / und allenthalben meist von gleicher Breite / hat eine temperirte Lufft / weit schöner als die Enge Niagara / wegen der schönen Wiesen / Weinwachs und fruchtbaren Bäume / als Nuß / Castanien / Pflaumen / und Birnwäldern. Auch sind daselbst eine Menge Hirschen / Hinde / Rehen / zahme Bären / deren Fleisch von gutem Geschmack / Indianische Hüner / Schwanen ꝛc. anzutreffen. In der Mitte breitet sich diese Enge in einen See aus / etwa 6. Meilen in die Runde / welche den Namen S. Claire empfangen / und bei denen Iroquois Ofiteia heisset. Es ist aber diese Enge / wie auch alle andere / nichts anders / als der Strom S. Laurent / der durch alle diese Seen durchlaufet / und ist hier nicht sonderlich tief.

Der See Huron führet den Namen von ihren ehemaligen Besitzern / denen Hurons / welche aber bei nahe alle von denen Iroquois vertilget worden. Die Runde derselben erstrecket sich in die 700. Meilen / die Länge auf 200. / ist aber nicht aller Orten gleich breit. Gegen Westen an der Seite / da sie sich ergiesset / hat sie viele grosse Insuln / und kan allenthalben besegelt werden.

In den See Huron fället aus dem See Ilinois das Wasser durch eine Enge / so eine Meile breit / und 3. Meilen lang ist; laufet gegen West-Nord-Westen. So führet auch ein anderer Canal / in welchen sich der Wasserfall S. Marie befindet / den Fluß S. Lorentz aus der Obern-See in die See Huron. Die Wilden / so an dem Wasserfall S. Marie wohnen / und dahero den Namen Sauteurs tragen / leben von der Jagd der Hirsche / Elends-Thiere / und etlicher Biber / wie auch von dem Fang der Weißfische / welche sie zu 50. bis 60. Pfunden fangen: und wissen sie gar geschickt mit dem Fang umzugehen. Kein Indianisches Korn können sie bauen / weil die starcken daselbst fallende Nebel es ersticken / daß es taub wird.

Der See Ilinois (welches Wort einen wolgebildeten Menschen bedeutet) liegt gegen Abend / und hat die See Huron gegen Norden und Süden / und ist nicht über 15. oder 16. Meilen von der obern See. Das Clima ist gar gesund / die Ufer sind mit hohem Holtz bedecket. Fasset in seinem Umkreiß 3. oder 400. Meilen. Um diese Seen werden die Castor oder Biber häufig gefangen.

Etwa 40. Meilen von Missilimakinac / fänget sich die Baye der Puans an / woselbst die wilde Nation der Pourouaramis wohnet. Von dem Fluß Puans / der in diesen See seinen Ausgang nimmet / soll bald noch etwas gedacht werden.

In diesem See Ilinois ergiesset sich der Fluß Miamis / an welchem das Fort de la Salle angeleget worden / und der nahe an der Quelle des Flusses der Ilinois vorbei laufet. Dahero / wann man diesen bei etlich 20. Meilen von der See hinauf gefahren / man vermittelst der Portage gar leicht in den Fluß Ilinois gelangen kan. Eine Portage / weil dieses Wort öffters in dieser Charten vorkommet / wird genennet / der Ort / wo man den Kahn / etwa wegen eines Wasserfalls / oder um anderer Ursachen willen / einen kurtzen Weg über Land von einem Ort oder Fluß zum andern tragen oder führen muß.

In dieser Gegend und um den Fluß Ilinois wohnen folgende Nationen: Die Miamis / an dem User eines Flusses / welcher 15. Meilen unter dem 41. Grad der mitternächtigen Breite in das Land gehet. Die Mascoutans und Outouagamis / halten sich ungefehr unter dem 43. Grad latit. an dem Fluß Melleoki auf / welcher zimlich nahe bei dem Dorf in die See der Ilinois fället. West-wärts findet man die Rikapous und Ainoves. Gegen Westen dieses letzten Dorfes ist oben an dem Fluß Checagoumenant ein ander Ilinoisisches Dorf Caseaschia / gegen-Westen an dem Ursprung derselben See / und ziehet sich ein wenig nach Südwesten / ungefehr 41. Grad nach der Breite. Die Auehoutantas und Maseoutens Nadouessiouz / wohnen 130. Meilen von den Ilinois in 3. grossen Dörfern / nahe an dem Ufer eines Flusses / der in den Missisipi laufet. Die meisten dieser Wilden / sonderlich die Ilinois / sind groß und starck / aber faul / furchtsam / ruchlos / zornig / und künstliche Diebe. Sie haben viele Weiber / und heurathet öffters ein Mann alle Schwestern zugleich; dabei sind sie eifersüchtig / daß sie ihnen über den geringsten Argwohn die Nase abschneiden. Sie sind abergläubisch / spielen gerne / wie alle Americaner.

Die Ilinois sind die zahlreicheste Nation in dieser Provintz / deren vornehmstes Dorf in 4. bis 500. Cabanen bestehet / darinnen sie auf einer sumpfigten Ebene gar ruhig und friedsam beisammen leben. Die Miamis gehen auf die grossen und weiten Felder auf die Jagd der Ochsen / welche Jagd sie also anstellen: Wo sie einen Hauffen erblicken / stecken sie das Gras rings herum mit Feuer an / und lassen nur ein paar Orte offen. Indeme nun die Ochsen dem Feuer entgehen wollen / und auf diese freie Passagen zueilen / erlegen die Wilden öffters in einem Tage über 100. Stücke mit Pfeilen. Diese Thiere haben statt der Haare / eine sehr feine Wolle / welche an den Kühen länger ist / als an den Ochsen. Ihre Hörner sind bei nahe alle schwartz / etwas dicker und kürtzer / als die Ochsenhörner in Europa. Der Hals ist kurtz und fett. Zwischen den Hörnern hangen ihnen lange schwartze Haare über die Augen. Zwischen den 2. Schultern haben sie einen kleinen Höcker; die Beine sind kurtz und dick / starck mit Wollen bewachsen / welche Wolle die wilden Weiber spinnen und grobe Säcke daraus machen. Das Fleisch ist übernus safftig und fett. Wann diese Thiere von einer Refier in die andere sich begeben / so folget einer hinter dem andern her / bisweilen eine gantze Meile lang / so daß sie durch das überaus hohe Gras eine gantz gebahnte Landstrasse machen; und hernach lagern sie sich alle an einer Stelle. Über die Ströme schwimmen sie / und die Kühe legen ihre Kälber in den Insuln ab / damit sie nicht von den Wölffen gefressen werden. Sonsten finden sich in dem Land und dessen Holtzungen / darinnen nebst denen Eichen und hohen andern Bauholtz auch allerhand fruchtbare Bäume und Weinstöcke sind / Hirsche / Rehe / Biber / Ottern / item Trapgänse / Schwanen / Papagoyen / Schildkröten / Indianische Hüner / Rebhüner / und eine grosse Menge Pelicanen. So fehlet es auch nicht an Fischen in denen Flüssen. Man hat auch daselbst Kohlen- Schiefer- und Eisen-Minen angetroffen. Die Stücke des rohen und reinen Kupfers / die man da an unterschiedlichen Gegenden findet / geben zu erkennen / daß Minen davon da seyn müssen / und würde man daselbst vielleicht noch mehr andere Metallen und Mineralien antreffen / und mit der Zeit dieselbe mehr und mehr entdecken können. Bei den Iroquois hat man schon einige Saltzbrunnen von Alaun gefunden.

Der Fluß Ilinois entspringet in der Gegend eines grossen Feldes / in dessen Mitte so viel zitterndes Land sich befindet / daß man kaum darauf gehen kan. Bey Endigung des Feldes / nur etwa anderthalb Meilen von der Quellen / lieget auf der andern Seiten ein Dorf / wo Miamis / Mascoutens und Ouarions zugleich wohnen. Der Fluß ist nur 100. Schritte von seinem Ursprung schon so starck / daß man mit Kähnen darauf fahren kan / und nimmet er in kurtzer Zeit so sehr zu / daß er bei nahe so breit und tief / als die Sambre oder Maase bei Namur ist. Er lauset mitten durch grosse Maräste / und krümmet sich dergestalt / daß / wenn man auch den gantzen Tag gefahren / ohngeachtet er sehr schnell fliesset / man zum öfftern kaum spüret / daß man 2. Meilen in gerader Linie fortkommen. Die Maräste sind mit Weiden und Rohr angefüllet / und verhindern / daß man innerhalb 40. Meilen nicht an das Land tretten kan. Sonsten sind zu beeden Ufern nichts als grosse weite Felder mit Gras bewachsen / welches die Miamis / wenn sie dahin / zu Ende des Herbsts / auf die Jagd der wilden Ochsen gehen / gemeiniglich abbrennen: Aber sonst findet sich wenig Wildpret in dieser Gegend.

Dieser Fluß der Ilinois lieget gegen Süden / und zuletzt gegen Südwesten / und machet um den 33. Grad und 4. Minuten der Höhe einen kleinen See / der 7. Meilen lang und eine breit / mit Namen Pimiteoui. Dieser See ist hierinnen merckwürdig / daß der Fluß Ilinois / ob er gleich von seinem Ursprung bis hieher im Winter etwa ein Monat lang dann und wann gefrieret / doch von der See an bis zu der Ergiessung in den Missisipi niemals gefrieret. Von dar an liegen an dem Ufer etliche Berge mit Holtz und grossen Bäumen umgeben; diese Höhen sind etwa eine halbe Meile von einander entfernet / zwischen welchen marastiges Erdreich / das im Herbst und Frühling gantz unter Wasser stehet. Doch wachsen sehr hohe Bäume alda / von dannen man / so weit sich das Gesicht erstrecket / die schönsten Wiesen mit allerhand Gebüschen und hohen Bäumen entdecket / in einer so zierlichen Ordnung / als wann sie nach der Kunst dahin gepflantzet worden. Den Lauf des Flusses verspüret man nicht / als wenn starcker Regen fället. Man kan von dem grossen Dorf der Ilinois / in die 100. Meilen / und von der Vestung Crevecœur in die 50. Meilen / bis an die Ergiessung in den Missisipi / den Fluß mit grossen Schiffen befahren. Diese Ergiessung lieget / Hennepins Muthmassung nach / zwischen den 35. und 36. Grad latit. wird aber gemeiniglich unter den 38. Grad gesetzet / folgends 130. Meilen von dem Golfo von Mexico / in gerader Linie gerechnet. In dem Winckel / welchen der Fluß Ilinois bei selbst [illegible] nach der Süder-Seite machet / stehet man einen platten Felsen / der ungefehr 40. Fuß hoch; wo- [illegible] selbst ein Fort aufgeworfen worden. Nach der Norder-Seite / gegen dem Felsen über / der sich gegen Westen über den Fluß kehret / sind Felder von schwartzer Erde / deren Ende man nicht absehen kan. Es ist kein Zweifel / daß eine neue Colonie daselbst doppelte Erndte geniessen könne.

Der Fluß Missisipi oder Meschasipi / wovon annoch so viel Redens ist / verdienet etwas umständlicher beschrieben zu werden. Es kommet derselbe von Norden und Nordwesten / und lauffet gegen Süd-Süd-Westen; und hat von dem Fluß Ilinois an bis an die See weder Wasserfall noch Wasserschuß / sondern nur etliche Sandbänke bei der Ergiessung in das Meer / wo er sehr breit / und doch in der Mitte sehr tief ist. An den meisten Orten von dem Fluß Ouisconsin an / ist der nahe eine halbe bis gantze Meile breit / und wo er am seichtesten / ist er anderthalb Klaffter tief. Wo der Fluß Ilinois sich in den Missisipi verbirget / finden sich 5. kleine Insuln / welche das Holtz aufhalten / so von Norden herabwerts flösset / und etliche Sandbänke verursachet; doch ist das Wasser so tief / daß grosse Barquen [illegible] fortkommen können. Von [illegible] bis an den Fluß Orenca / gegen Westen hinauf / [illegible] welche sich mit dem Fluß etwas krumm herum [illegible]. An etlichen Orten sind sie sehr weit von dem Ufer entfernet / also daß man [illegible] grosse Wiesen antrifft / auf welchen man zum öfftern Hauffenweise die wilden Ochsen oder Stiere weiden siehet. An andern Orten machen diese Höhen einen halben Circul / der mit Gras oder Gebüsch bewachsen. Hinter diesem Gebirg erblicket man viel weiter [illegible] grosse Felder / welche Hennepin die Ergötzlichkeit von America nennet. Auch [illegible] der Strom öfters durch eine Menge Insuln / die voller Bäume und Weinstöcke stehen / daß man [illegible]. Der Fluß Osages führet so viel Schleim und Moder mit herein / daß von dessen Ergiessung an das Wasser des Missisipi / dessen Ufer ohnedem voller Schlamm ist / mehr dem Kohte als Wasser gleich siehet. [illegible] das Meer; denn der Fluß hat viele Krümmen; auf welchem Weg er noch sieben grosse Ströme einnimmet / die alle nicht viel kleiner sind / als der Missisipi. Bei 6. Meilen von dem Osages an ist auf dem mittägigen Ufer ein Dorf der Tamaroa / von dannen das Ufer mit Schilf und Rohr besetzet ist: Die Überschwemmung des Flusses erstrecket sich nicht allzuweit; worauf das schönste Erdreich / mit angenehmen Hügeln und hohen Bäumen / und Fischreichen Bächen anzutreffen. Die Felder dieser bei 200. Meilen grossen Länder / sind mit Stieren / Hirschen / Rehen / Bären / Indianischen Hünern / Wachteln / Papagoyen / Schnepfen / Turteltauben / Holtztauben / Biber / Ottern / Marter / nebst vielen andern Vögel- und Wildwerck angefüllet. Auch findet man hier ein kleines Thier / so groß als eine Katze / mit silberfarben und schwartz gesprenckelten Haaren: Der Schwantz ist kahl und so dick als der große Finger / eines Fusses lang / mit welchem es sich an die Bäume hänget. Unter dem Bauch hat es wie einen Sack / darinnen es seine Jungen träget / wenn es verfolget wird. Die Bäume sind sehr hoch / und machen die Wilden ihre Pirogen oder Kähne daraus / 40. oder 50. Fuß lang / und höhlen sie mit Feuer aus / daß also Holtz zum Schiffbau überflüssig vorhanden. Der Hanf wächset ungesäet / ingleichen die Bohnen / deren Stengel etliche Jahre stehet und Frucht bringet. So findet sich auch Teer / ingleichen wohlriechender Gummi / der aus einem Baum fliesset. Die Pfirschen-Bäume gleichen den Europäischen / [illegible] Maulbeerbäume siehet man / deren Früchte im Majo zeitigen. [illegible] riechen wie Bisem. Nicht weniger findet man Weinstöcke / Granat- und Castanienbäume. Das Indianische Korn wird 3. oder 4. mal des Jahrs eingeerndet. Den Winter verspüret man wenig / ausser daß es regnet. Man trifft Steinkohlen an / und Marmor / Schiefer; ingleichen Kupfer und Bley so viel / daß man ein gantzes Königreich damit versorgen kan. Alle diese Völker haben wenig Religion; es scheinet iedoch / daß sie die Sonne verehren; so haben auch alle Völker / wenn sie gleich nicht über 10. Meilen von einander ligen / ihre besondere Sprache. Bei 40. Meilen von denen Tamaroa empfänget er Südwerts den Fluß Ouabach oder Ouabache; allwo das Gestade sehr marastig / daß schwerlich auf das Land zu kommen ist. Weiter hinunter ist die Landspitze wird Cap. S. Antoine genennet. [illegible] die Tintonhas [illegible] der Westseite [illegible] hinein / woselbsten die Taensa wohnen. Hier ist das Land / ohne die andern in Europa und bekannten Bäume / mit Palmen- und Lorbeerbäumen; ingleichen Pflaumen- Maulbeer- Pfirsing- Birn- und Aepfelbäumen und Weinstöcken angefüllet. Auch giebt es sehr viel Gattung Nußbäume / davon die Nüsse einer ausserordentlichen Grösse sind. Diese Völker sind gelehrsam / freundlich / aufrichtig und fähig Raison anzunehmen. Zehen Meilen weiter hinunter / ist ein Dorf der Coroa / in einem sehr angenehmen Lande / mit Indianischem Korn und Wiesen. Von dar sind noch 6. oder 7. Tagereisen bis an das Meer. Sechs Meilen von dannen / theilet sich der Fluß in 3. Canäle / und machet eine sehr grosse Insul / bei 60. Meilen groß. Unterhalb derselben wohnen die Ouinipissa und Tangibao. Endlich theilet sich der Fluß in 3. Canäle / davon der mittelste [illegible] und sehr tief. Das Wasser ist brack und halb gesaltzen / und nur 3. oder 4. Meilen niedriger ist es gantz gesaltzen / da man sodann schon das Meer / oder Sinum Mexicanum entdecket / woselbst er sich zwischen den 27. und 28. Grad latit. ergiesset / in der Gegend / wo die alten Land-Charten la Rio Escondido / ohngefehr 30. Meilen von dem Fluß Bravo / 60. von Palmas / und 80. oder 100. von dem Fluß Panuca. Man hält dafür / daß dieser Fluß / von seiner Quelle an / bis an das Meer / [illegible] nach seinem gantzen Lauf / die Krümmen mit gerechnet / in die 800. Meilen lang ist: Seine Ergiessung in das Meer ist über 340. Meilen von dem Ort / da der Fluß der Ilinois in denselben fället / allwo sonderlich die Crocodillen in Menge sich befinden / die denen Unvorsichtigen geschwinde Schaden zufügen. Sie können aber [illegible] leicht abgehalten werden. Von dem Munde der Ilinois aufwerts bis oben an den Wasserfall S. Antonio de Padua ist der Fluß voller Insuln. Bei 100. Meilen über dem Fluß der Ilinois kommet der Fluß Ouinconsin aus Ost-Norden / Ost-Nord-Osten. Wenn man 25. Meilen höher fähret / erblicket man an [illegible] Ostseite [illegible] der Nadouessians Chebadeba oder Chabaouadeba / das ist / den schwartzen Fluß R. Noire. [illegible] Meilen höher / findet man den See der Weinenden / welcher von dem Missisipi formiret wird / ist 7. Meilen lang und ungefehr 3. Meilen breit; und nur eine halbe Meile davon gegen Osten ist der Fluß der wilden Ochsen / R. aux boeufs, welcher von einer Menge Schildkröten erfüllet ist. Er ist so tief und breit / als der Fluß Ilinois. Vierzig Meilen höher / ist abermal ein sehr schneller Fluß / R. de Tombeau, durch welchen die gegen Norden reisende sich auf die obere See (lac superieur) bis an den Fluß Missipikouee / der in die See fället / begeben können. Von dannen 10. oder 12. Meilen höher / wird die Schiffart durch den Wasserfall S. Antonio von Padua unterbrochen. Dieser ist 50. oder 60. Fuß hoch / und machet in der Mitte eine kleine Insul von einem Felsen / der wie eine Pyramide aussiehet. Oberhalb desselben fänget der Strom an von Westen und Nordwesten her zu lauffen: Dessen Quelle / die bei denen Issati anzutreffen seyn mag / bis dato noch kein Europäer / so viel wissend / gefunden hat. Noch 8. Meilen über den Wasserfall empfänget der Missisipi in sich den Fluß der Issati / so bei dem Eingang sehr enge; doch kan man gegen Norden in die 70. Meilen bis an den See der Issati fahren / welche aus grossen Marasten bestehet. In dieser Gegend sind noch andere Seen / aus welchen unterschiedliche Flüsse kommen / an deren Ufer die Issati / Nadouessans / Tintonha / Ouadebathon / Csongaskon und andere wohnen / so 8. bis 9000. Soldaten auf die Beine bringen können / die sehr tapfer / schnelle Läufer und gute Schützen sind. Hennepin vermuthet sehr wahrscheinlich / daß man hier den Weg zu Land in Europa finden könne / und daß / was von der Enge Aniam gesaget wird / nichts seye / weil vier Gesandte / so zu seiner Zeit zu denen Issati aus Westen von 500. Meilen hergekommen / 4. Monat lange gereiset / und kein Meer / sondern nur Flüsse passiret wären; auch glaubet er / daß man durch Hülfe der Flüsse / die grosse Schiffe tragen können / das mare pacificum oder Süder-See befahren / und von da leicht nach China und Japan gelangen könne / ohne daß man nöhtig habe / die Equinoctial-Linie zu passiren.

Uber diejenige Flüsse / welche in den Missisipi sich verlieren / ist annoch folgender zu gedencken. Der Fluß Longue oder / wie ihn andere nennen / Morte / welchen der Baron la Hontan hinauf gefahren / machet bei dem Einfluß in den Missisipi einen kleinen See / auf welcher man bei 20. Meilen zwischen dem Schilf hinfahren muß: hernach aber ist das Ufer mit Wald und Wiesen umzingelt / und machet er verschiedene Insuln / auf denen Fasanen gefunden werden / und Seen. An demselben wohnen die Eokoros / welche in 12. Dörfern wohnend bei 20000. Soldaten auf die Beine bringen können / und 60. Meilen höher die Essanapes / Gnacsitares und Mozeemlek / welche alle in grossen Flecken wohnen / so theils mit Pallisaden und Erden umzingelt und verwahret. Der Lauf des Flusses ist / ausser einem einigen Ort / gantz still / und so gerad / daß er sich fast bis an den Einfluß in den Missisipi kaum einmal krümmet. Das Gestad ist wild anzusehen / und selbst das Gewässer ist nicht schön. Hergegen ist er fast weit hinauf schiffreich / und träget Barquen von 50. Tonnen.

Der Fluß Ouisconsin ist so breit als der Fluß der Ilinois / und kan in die 100. Meilen grosse Schiffe tragen. Er ist um deßwillen zu merken / weil auf diesem der kürtzeste Weg ist / aus der See Puans auf den Missisipi zu gelangen. Denn wenn man aus der See auf dem Fluß Puans / an welchem die Chikapu wohnen / über den kleinen See Malminis / das Fort Outagamis vorbei / und über noch 3. andere Seen / hinaufgefahren / kommet man an das Ort / wo der Ouisconsin nur dreiviertel Meilen entfernet / welchen kurtzen Weg man den Kahn samt der Bagage zu Land fortbringen muß. Es kommet derselbe aus Osten oder Ost-Nord-Osten und laufet Nord-West- und Süd-West / und ist dessen Ufer wegen der schönen Wiesen und hohen Waldung nicht unangenehm. Aber der Fluß Puans / der sich in den See gleiches Namens stürtzet / ist unrein / voller Schlamm / hat zu den Seiten rauhe Hügel / Maräste und Felsen.

Der Fluß Osages / von denen Völkern des Namen / so mit den Misouriten gräntzen / kommet von Abend her / führet trübes Wasser und schlammigte Erde / daß man es kaum trinken kan.

Der Fluß Otentas lauffet sehr schnell / und hat seinen Ursprung in denen nahe gelegenen Gebirgen / an welchen besser oben die Völker Panimaha / Paneassa und Panatonka wohnen.

Der Fluß Ouabach ist bei dem Einfluß in den Missisipi bei vierthalbe Klafftern tief / und mag bei 100. Meilen schiffbar seyn: er fänget nebst andern auch den Ohia / belle Riviere, oder den schönen Fluß auf / und führet solchen mit sich in den Missisipi.

Auf der Seiten von Neu-Spanien sind die Flüsse Cannes / wo de la Salle An. 1686. an das Land getreten / als er den Fluß Missisipi / und die entferneten Lande zu entdecken / sich nach der Louisiana erhoben. Das Erdreich ist daselbst so fruchtbar / daß das Gras in 10. bis 12. Fuß hoch wächset: Fünf Meilen davon fliesset der Fluß Sablonniere oder Sand-Fluß / also genennet / weil er mit sandigtem Erdreich umgeben / obwol sonst der Boden gar gut ist. Acht Meilen von dannen / die man über Wiesen passiret / gelanget man zu dem Fluß Robec. Ferner schiesset der grosse und starke Fluß Cenis oder der H. Dreyfaltigkeit daher / an welchem die Cenis / eine von den considerablesten und zahlreichesten Völkern in gantz America / wohnen. Ihre Wohnstatt ist über 20. Meilen lang / nemlich also / daß hier und dar 10. bis 12. Hütten oder Cabanen zusammen stehen. Von dar kömmet man durch die Völker / Haquis / Nabiri oder Naansi zu denen Cadoucho. Diese wohnen an dem Fluß Rouge / an welchem noch 3. berühmte Nationen / die Natchos / Natchetes und Ouidiches wohnen. Auf diese folgen die Cahinnoa / und 25. Meilen weiter gegen Ost-Nord-Osten die Mentous / die Anatac / Tonicas; bis dahin man 4. grosse Flüsse passiren muß / ehe man an den Fluß der Atansa gelanget.

Und so viel ist es / was man dermalen von der Geographischen Beschreibung der grossen Provintz Louisiana aus des Hennepin beeden Relationen / aus des Baron la Hontan Reise-Beschreibung und andern kürtzlich ausziehen / und zu des Lesers Vergnügen / und Erläuterung der Land-Charte / mittheilen können. Ubrigens / weil wir von der neuen Colonie an dem Fluß Missisipi annoch keine zuverlässige Nachricht haben / müssen wir uns indessen vergnügen mit dem Brief / welchen ein Franzos von dort aus nach Frankreich an sein Ehe-Weib geschrieben / so in allen Zeitungen und Journalen zu lesen / und um deßwillen allhier nicht zu widerholen ist. Vielmehr soll mit wenig Worten eine Nachricht gegeben werden / was es mit dem Actien für eine Bewandnis habe. Einige stehen in den Gedancken / es habe mit dem Französischen Actien-Handel eine solche Beschaffenheit / wie bei der Ost- oder West-Indischen / Africanischen / Grön- oder Isländischen Compagnie in Holland / da ein ieder sein habendes Antheil / wie in denen Bergwercken die Kuxe / wieder an einen andern überlassen kan; dargegen der Eigenthümer / wenn die Compagnie eine Austheilung des Gewinstes machet / seinen Part zu empfangen hat. Es werden solche Actien oder Antheile nach gewissen Summen gesetzet / welche in der Ost-Indischen Compagnie 500. Pfund Flämisch sind / oder 3000. fl. Capital; so der Eigenthümer an besagter Compagnie zu fordern hat: nach welcher Summa er auch / wenn nach etlichen Jahren die Repartition oder Austheilung des Gewinnes oder Uberflusses gemachet wird / seinen Theil zu empfangen hat. Diß Capital kan man einen andern überlassen / der ihme vor iedes 100. Capital 2. 3. oder mehr hundert Gulden bezahlet; und der Käufer kan solche entweder theurer oder geringer verkaufen / nachdem gute oder böse Zeitungen aus der See einlaufen. z. E. Als Frankreich An. 1672. und folgende Jahre mit denen vereinigten Niederlanden in Krieg begriffen / und dahero das Meer für die Ost-Indischen Schiffe gar unsicher war / galten die Actien oder Parten etwa 250 pro cento, so daß jemand / der einen solchen Part von 500. Pfund Flämisch oder 3000. fl. Holländisch an einen andern verkauste / dafür zu 250. für hundert mehr nicht als 7500. fl. bekam / da doch solche vor dem Krieg 650. pro cento gekostet / und also eine Actie von 3000. fl. mit 19500. bezahlet worden. Woraus erhellet / daß in diesen Holländischen Actien alles auf den ungewissen Gewinn ankömmet. Allein der Französische Actien-Handel erstrecket sich nicht sowol auf den Verlust oder Gewinn / als vielmehr auf die Ländereien / welche denen / so Capitalien eingeleget / eigenthümlich assigniret werden; da ihnen denn zugelassen wird / solches ihr erlangtes Recht / nach freiem Willen und Befindung ihres Vortheils / an andere zu cediren: Und dieses heisset das Actien-kaufen und verkaufen. Und weilen dann nun die Vortheile solcher Ländereyen / wegen der Fruchtbarkeit und Hoffnung eines grossen daselbst zu treibenden Handels / immer mehr und mehr angepriesen werden; so folget daher / daß die Actien von einer Woche zur andern steigen / so daß vor 100. bereits 2000. Rthlr. gezahlet worden. Wenn nun jemanden / wie es in andern und zwar Englischen Colonien ebenfalls bräuchlich ist / vor 100. Rthlr. 300. Morgen Landes angewiesen werden; so kommen in der Fundirung 3. Morgen Landes für 1. Thlr. Wann aber die Nutzbarkeit und Einträglichkeit / auch die Bequemlichkeit und andere Prärogativen solches Landes erwogen werden / so ist ein Morgen Landes / wenn er auch noch nicht angebauet ist / wol 100. Thlr. werth. Aus diesem Fundament fliesset nun / daß 300. Morgen Landes / welche / wie gesagt / 100. Thlr. bei der Einlage oder ersten Anweisung gekostet / auf 30000. Thlr. werth sind / und 900. Morgen solches Landes / so 300. Thlr. gekostet / 90000. Dahero kan man leicht begreifen / warum die Actien / die nun auf 2000. pro cento gestiegen / noch sehr hoch kommen können. Es bestehet aber der gantze Actien-Handel auf dem Credit eines Schottländers / Namens Laws / aus der Stadt Edenburg gebürtig / welcher als ein kluger und verschlagener Kopf anfangs die Banco in Paris aufrichtete / und hernach die West-Indianische Missisipische Handels-Compagnie auf das Tapet brachte / auch durch seine Beredsamkeit und scheinbare Vorstellungen das Werk bei dem gantzen Volk dermasen zu erheben / auch so groß und profitable vorzumachen wuste / daß iederman von diesen grossen Profiten participiren wolte. Diese West-Indianische Compagnie / davon Herr Laws Director ist / ist mit der Ost-Indianischen vereiniget / und hat stateliche Königliche Privilegien erhalten / welche nebst mehrern curiösen Anmerkungen von diesen Actien-Handeln in der Historisch- und Geographischen Beschreibung der Louisiana / so kürtzlich zu Leipzig heraus gekommen / nachgelesen werden können.

Geographische Beschreibung der Provinz Louisiana / in Canada / von dem Fluß S. Lorenz bis an den Ausfluß des Flusses Missisipi; samt einem kurzen Bericht von dem ietzo florirenden Actien-Handel.

Nachdeme Christophorus Columbus / Vesputius Americus / von welchem America den Namen hat / und andere berühmte See-Helden / den Weg in die jetzt-benannte neue Welt gefunden / haben die daselbst angetroffene Kostbarkeiten / und höchst einträgliche Schätze an Gold / Silber und andern / unterschiedene Europäische Nationen in America gezogen / eben als wenn Europa seine Einwohner zu ernehren / nicht mehr vermögend wäre. Die Spanier / Engeländer / Schweden / Holländer und andere Nationen / haben jede ein ansehnliches Stück Landes sich an-erworben gemacht. So hat auch Franckreich / ob es schon etwas später / nemlich erst Anno 1525. seine Schiffe dahin geschicket / einen schönen Antheil desselben sich zuzueignen nicht vergessen ; sintemal nunmehro folgende Länder und Insuln in America unter Französischer Botmässigkeit stehen / als da sind / die Insuln S. Christoph / Martinique / Guadaloupe / Grenada / Maria Galante / Sainte Croix / S. Barthelmy / S. Martin und Torrile / wie auch ein Theil von der Insul Domingo / auf welcher die sogenannte Französische Boucanieurs in 3000 Familien starck / bekannt sind. Ferner die Insul Terre neuve / bei dem Ausfluß des S. Laurenz-Flusses gelegen / welche Insul wegen des überaus reichen daselbst befindlichen Cabliau-Fangs sehr berühmt ist / indem jährlich etliche hundert Schiffs-Ladungen voll davon nach Franckreich geführet werden. Auf dem vesten Land besitzen die Franzosen Canada / oder Neu-Franckreich / welches in seinen vornehmsten Theilen in sich begreiffet

Die Provinz Saguenay / darinnen Guebec / die Haubt-Stadt / die Residenz des Französischen Gouverneurs und ein Bistum ist. Auch befinden sich hieselbst Champlain / Sillery / eine Vestung / Baye S. Paul / S. Anne / Tadoussac / Port-neuf / Repentigni / Chigoutini Port S. Nicolas Port Cartier / Chichequedoc / und mehrere.

Die Provinz Acadia hat zur Haubt-Stadt Portroyal / ferner Port Rossignol / la Heve oder Haive / Martingo / Paspay / Touquecher / u. a.

Die Provinz Canada / deren Haubt-Stadt ist Ville Marie oder Montreal / im 45. Grad latitud. und etliche Minuten / gelegen auf einem gleiches Namens / welche ohngefehr 14. Meilen lang / und 5. Meilen breit seyn mag. Diese ist denen Herren des Seminarii S. Sulpitii zu Paris eigenthümlich / welche dahero von Zeit zu Zeiten Missionarien dahin absenden / unter der Aufsicht und Direction eines Obern / der in diesem Land grosses Ansehen hat. Sie haben daselbst ein schön-groß- und magnifiques Gebäu von Quater-Steinen aufgeführet / nach dem Model dessen zu Paris / wie auch das Spital nach dem zu Paris eingerichtet. Diese Insul / welche der Fluß S. Lorenz machet / ist auf der Süd-Seiten wol bewohnet / und / weil die Inwohner reich an Korn / Vieh / Geflügel und andern Victualien sind / ziehen diese Herren guten Profit daraus. Die Jesuiten und Recollecten haben sich schon längstens daselbst niederlassen wollen / welches aber die vom Seminario beständig widersprochen. Ehemalen ernenneten sie den Baillif und andere Gerichts-Bediente / setzten auch gar den Gouverneur ein. Die Stadt war noch vor kurzem fast klein / und offen / auch ohne Bevestigung von Steinen / sondern nur mit Pallisaden umgeben. Es könnte jedoch selbige gar leicht unüberwindlich gemachet werden / wegen der herrlichen Situation auf einem ebenen und etwas sandigten Boden. Weil der Fluß St. Lorenz auf der einen Seiten nechst an der Stadt hinfleust / kan kein Schiff dieselbe vorbei passiren; wiewol auf demselbigen / wegen des etwa eine halbe viertel Meil von dannen befindlichen jähen Wasser-Falles / ohnedem nicht weiter fortzukommen ist. Wegen des grossen commercii mit Fellen und Biber / welche die Wilden fast jährlich auf den Seen Canada in unglaublicher Menge vom weiten herzu führen / ist für Kauffleute daselbst leicht etwas zu gewinnen. Und der General-Gouverneur verfüget sich jährlich zu einer gewissen Zeit von Guebec nach Montreal / die Präsente von diesen Völkern einzunehmen. Die Landes-Gegend ist im Sommer überaus lieblich / weil es selten regnet.

Ferner sind in dieser Provinz les trois Riviere / oder die 3. Flüsse / ebenfalls ein mit Pallisaden umgebener Flecken / 30. Meilen oberhalb Guebec liegend. Gaspe und Miscou / Insuln / Abinbis / Richelieu / le Conti / S. Louis / welches Vestungen ; S. Francois / S. Alexis / Notre Dame des Anges / und andere geringe Pläze.

Die Vestung Catarokouy / oder Frontenac / auf 40. Grad und etliche Minuten der mitternächtigen Breite gelegen / wurde anfangs auf Befehl des General-Gouverneurs in Canada / des Grafen von Frontenac / auf der Nord-Seiten am Ufer des Flusses S. Lorenz und des Sees Ontario / an einem sehr vortheilhaften Ort erbauet / und ist etwa 100. Meilen von Guebec abgelegen. Anfangs wurde sie nur mit Pallisaden und vier Bastionen bewahret ; nachhero aber bald erweitert / und mit gehauenen Steinen bevestiget / welche von Natur / durch das Spülen des Wassers ganz glatt gemachet / am Ufer des gedachten Sees gefunden werden : Die Mauren sind zwar niedrig ; doch mit grossen Courtinen ; und die Flanquen mit 2. Einschnitten versehen ; alle diese Werke sind nachhero mit 2. Bastionen vermehret worden. Die Jroquois / so nechst daherum wohnen / haben es einst überrumpelt ; nachhero aber ist es aufs neue bevestiget worden. Das Land herum ist sehr fruchtbar / und träget des Jahres zweimal Indianisches Korn / welches die Jroquois in Hölen vergraben / damit es nicht vom Regen verderbe. Deßgleichen gerathen allerhand Garten-Früchte und Kräuter / deren man sich zur Suppen bedienet / item Kürbis / Melonen und dergleichen / daselbst sehr wol. Der Winter ist allda viel kürzer als in Guebec.

Die Provinz Norumbegue hat jenseits der See / an dem Fluß Niagara / gegen Süden an dem engen Arm des Sees Errie / wo dieser sich in dem See Ontario ergiesset / auf einem Hügel das Fort Niagara oder Denonville / von dem General dieses Namens genennet / welcher dieselbe Anno 1687. mit 4. Bastionen in kurzer Zeit gebauet.

Das Fort S. Joseph hat ein Edelmann / Namens Dulhut / aufwerfen lassen / und es besetzet mit Leuten / welche von denen Franzosen Coureurs de bois genennet werden ; diese baueten und besäeten das Land mit Indianischem Korn / welches eine Erndte giebet. Mit dem Namen der Coureurs de bois werden sowol Franzosen als Canadier beleget / welche Zeit ihres Lebens sich damit nehren / daß sie die Kauffmanns-Wahren in kleinen Canots oder Kähnen / auf denen Seen und Flüssen durch das ganze Land hin- und herführen / mit den Wilden handeln und dabey sowol von denen Jroquois / als auf dem Wasser selbst / tausend Gefahren ausstehen. Wenn diß Volk nach Hause kömmet / so lebet alles im Sauß und Schmauß / wie das Bots-Volk / und die ledigen Personen hören nicht ehe auf / bis sie kein Stücklein Kleid mehr auf dem Leibe haben ; alsdenn erst / und nicht ehe / setzen sie sich wieder auf einen Kahn / und fahren ihrer mühseligen Nahrung nach.

Jenseits des Sees Huron / auf einer Spitze Landes gegen Norden / liegt Missilimakinac / 46. Grad und 30. Minuten latitut. woselbst nebst denen Franzosen / die Völker Huron und Outaouas ihre besondern Wohnungen haben ; deren beeden letztern nur durch Pallisaden abgeschieden / aus Ursache / weil aus Anstifften eines Huron / vier junge Outouas einen ermordet haben. Nechst an denen Huron haben die Jesuiten ein kleines Haus wie eine Kirche / ringsum mit Pallisaden verwahret ; und von diesem dependiren alle Jesuiten / die in diesen Landen unter die Wilden sich zerstreuet / derselben Bekehrung zu befördern. Der Ort ist sehr wol gelegen / um willen die Jroquois / ein böses rauberisches Volk / mit ihren Canots sich nicht wol durch die Enge des Sees Jlinois / welche 2. Meilen Wege breit ist / getrauen dürfen / und auch die See Huron mit dergleichen Gefäß nicht wol zu befahren ist. Und von der Land-Seiten können sie wegen der vielen Moräste / Teiche und Bäche / nicht wol beikommen. Die Outonas und Hurons haben schönes Feld / auf welchem sie Indianisch Korn / Bohnen / Kürbis / eine besondere Gattung Melonen u. a. bauen / und das Korn absonderlich theuer verkaufen / zumalen wenn der Castor-Fang nicht glücklich ist.

Zur Provinz Louisiana gehören das Fort Miamis / oder de la Salle / so der Herr de la Salle / als er im Jahr 1679. durch den See und Fluß der Jlinois / den grossen Fluß Missisipi erstmals zu entdecken bemühet war / im Monat November gedachtes Jahres aufwerfen lassen. Er erwehlete hierzu bei der Ergiessung des Flusses Miamis / oder Oumamis / eine Höhe / die oben glatt / und von der Natur selbst bevestiget war. Denn diese Spitze war hoch und gähe / als ein Triangel gestaltet / von 2. Seiten durch den Fluß / von der dritten aber durch einen Wasser-Fall eingeschlossen. Er ließ also auf 2. Büchsen-Schuß alles Gehölz und Gesträuch umhauen / und legte dahin eine Redoute 40. Fuß lang und 24. Fuß breit / welche er mit starken Balcken / die quer über einander geleget wurden / bevestigen ließ / damit diß Bollwerk einen Mousquetten-Schuß aushielte. Deßgleichen ließ er auf den beeden Seiten / die nach dem Fluß liegende Pallisaden von 25. Schuhen hoch Landwerts pflanzen.

Das Fort Chekagou / oder Crevecœur / an dem Fluß der Jlinois / hat gleichfalls der Herr de la Salle im Januar- und Februario des Jahres 1680 / aufwerfen lassen. Es lieget auf einem Hügel / ungefehr 200. Schritte von dem Ufer des Flusses entfernet / dessen zwo andere Seiten von zweyen breiten und tiefen Wasser-Güssen bevestiget werden. Anfangs ließ er den vierten Theil dieser Höhe abschneiden durch einen Graben / der von einem Wasser-Guß zu dem andern reichet ; sodann ließ er eine Contrescarpe aufwerfen / und endlich den Ort von allen Seiten / mit Erden / Pfälen und starcken Brettern oder Dilen einschliessen. In beeden Winkeln ließ er Cabanen oder Wohnungen für sein Volk anlegen / deßgleichen setzte er die Schmiede längst der Linie zwischen den Bollwerken ; er selbst aber postirte sich mitten in der Vestung. Weilen nun in währenden Bau sich an Victualien und andern einiger Mangel ereignete / sintemal man sich mit fetten und eckelhaften Bären-Fleisch sättigen müssen / wurde das Volk über der Arbeit schwierig / und wolte fast den Muth sinken lassen ; dahero dem Ort der Name Crevecœur beygeleget worden. Und bißhieher ist auch mehrgedachter Herr Salle in seiner ersten Unternehmung / die er in Entdeckung des Flusses Missisipi angewendet / gekommen / von dar er sich zu Fuß in Gesellschaft 3. seiner Leute mit langen Schritt-Schuen / wieder nach der Vestung Frontenac / so in 4. bis 500. Meilen davon entfernet / zurück machte. Herr Tonty aber ein Neapolitaner / wurde Commendant daselbst / welchen man Anno 1687. noch in diesem Posten angetroffen.

Alle bißher erzehlte Pläze liegen nach Anzeige der Charten / welche der Baron de la Hontan seiner Reise-Beschreibung anfügen lassen / noch innerhalb denen Gränzen von Canada. Welche Gränzen dieienige Geographi überschreiten / welche die Provinz Louisiana auf 20. Grade oder 300. Meilen in die Breite vom 30. bis 50. Grad der Nordlichen Polus-Höhe / und auf 20 Grad oder 300. Meilen in die Länge ausgeben. Von diesem Lande / weil noch keine hinlängliche Beschreibung davon an das Licht getreten / ohne was Ludwig Hennepin in zweien Erzehlungen davon entdecket / können wir dißmal nur noch folgende Pläze namhaft machen.

Unten an dem Golfo des grossen Welt-Meeres / oder Sinus Mexicani / hat vorgedachter Herr von Salle ebenfalls ein und anderes Fort aufwerfen lassen / nachdem er Anno 1684. zum andernmal nach der Louisiane aus Franckreich unter Segel gegangen / des Vorhabens / den grossen Fluß Missisipi aufzusuchen. Darunter das älteste und namhafteste das Fort S. Louis an der Baye S. Louis oder S. Bernard ist. Denn nachdem er seine 4. Schiffe / mit denen er aus Franckreich abgesegelt war / verlohren hatte / mußte er zu Anfang des Jahres 1685. bei dritthalb Monate sich hieselbst aufhalten / in welcher Zeit er die ganze Gegend ausgeforschet / und über 50. zur Schiffahrt bequeme Ströme / welche von Westen und Nord-Westen kommen / angetroffen. Die Gegend / darinnen er das Fort Louis (so jedoch in den Charten diesen Namen nicht führet) anlegen lassen / ist ein wenig sandigt ; sonsten findet man allenthalben guten Grund. Auf allen Seiten siehet man Wiesen / darauf das Gras länger als unser Korn ist / und solches in allen 4. Zeiten des Jahrs. Man findet alle 2. oder 3. Meilen einen Fluß / der mit Eichen / Dorn-Sträuchen / Maulbeer- und andern Bäumen besetzet ist. Das Fort ist auf einer kleinen Höhe Nord- und Süd-werts gebauet / das Meer habend gegen Süd-Osten / grosse Wiesen gegen Süd-Westen und 2. Seen und Hölzer gegen Süd-Westen. Alle Wercke dieser Vestung sind über diß mit einem grossen starcken Wall eingeschlossen. Nahe an denselben fliesset der Fluß Canis / und die benachbarte Völker sind die Ouoáquis / welche Pferde von starckem Lauf haben / die Bahamos / und die Quiners / welche sich nirgends beständig niederlassen / sondern hin und her vagiren.

Auf der andern Seiten des Flusses Missisipi / an der Baye de la Mobile lieget / ein ander Fort mit dem Namen S. Louys / das / und zwar das alte Fort / vermuthlich der Ritter Tonty / welcher im Jahr 1702. in jener Gegend arriviret / aufwerfen lassen ; es ist nun auch ein neues ohnfern davon angeleget worden.

Im Jahr 1718. hat man endlich an dem Missisipi die Haubt-Stadt Neu-Orleans angeleget / 30. Meilen oberhalb dessen Ausflusses ; und soll derselben Umfang sich auf eine Meile erstrecken / bewohnet von der neuen Colonie / welche in gedachtem Jahre dahin gesendet worden.

Dieses sind die vornehmsten Pläze / welche / so viel man weiß / die Franzosen bishero in einem so weitläuftigen Land aufführen und erhalten können / mitten unter mehr als 100. wilden Nationen / von welchen dem geneigten Leser in einem kurtzen Bericht zu lesen / nicht unangenehm fallen kan. Bei welcher Erzehlung / wie die erste Entdeckung von Seiten Canada her am ersten geschehen / wir abermal bei dem Fluß S. Lorenz anfangen wollen / welcher durch alle ietzt zu bemerkende Seen durchfliesset / und sich endlich gegen der grossen Bank von Terre neuve in das Meer stürzet und die Baye S. Lorens formiret. Er wäre von der obern See (lac superieur) und von der See Jlinois an / über den See Huron / Errie und Ontario / bis an das Meer schiffbar / wenn nicht die vielen Wasserfälle die Schiffarth unterbrächen. Dahero er nur mit kleinen Kähnen aus Baumrinden kan befahren werden. Die Wilden machen diese Kähne aus einer Art von grossen Birkenrinden / in welche sie runde Bretter / 4. oder 5. Finger breit legen / und mit Stricken in einander fügen / und denn mit Querhölzern und Wurtzeln / wie man bei uns die Körbe flicht / bevestigen. Sie brauchen keine Ruder / sondern werden mit Händen und Riemen fortgetrieben ; und übertreffen an Geschwindigkeit alle Schiffe / zumal wenn bei günstigem Wind man sich eines kleinen Segels bedienen kan / welches die Wilden aus eben dergleichen / iedoch viel subtilern Rinden aufstecken : Diese Kähne müssen / samt der Ladung / bei denen Wasserfällen zu Land fortgeschleppet werden. Oberhalb Montreal ist der erste Wasserfall S. Louis / welcher klein ; es schiesset aber das Wasser gleichwol sehr schnell fort : Dann folget eine andere Cascade / und darauf der Wasserfall du Trou : Fünff oder 6. Meilen höher / folgen die Wasserfälle des Cedres und du Buisson / wo man bei 500. Schritte zu Land gehen muß. Etliche Meilen höher ist der See S. Francois / von 20. Meilen in dem Umfang / oberhalb welchem der lange Wasserfall (long saut) ist / wo man bey einer halben Meile den Kahn zu Land transportiren / und ferner / wegen schnellen Lauf des Flusses / selbigen ein Stuck Wegs an dem Ufer hinziehen muß. Der gröste Wasserfall findet sich zwischen den Seen Errie und Ontario / dergleichen nicht in der gantzen Welt anzutreffen / wo man anderthalb Meilen oben und eben so viel unter dem Fall / den Strom nicht beseglen kan / wo man 3. hohe Berge steigen muß / ehe man auf ebenem Weg wieder an den Strom gelanget. Bei diesem erschröcklichen Wasserfall stürtzet sich das Wasser 6. bis 800. Schuh hoch herunter / und ist der Fluß / welcher hier den Namen Niagara hat / nur eine halbe viertel Meile breit / und formiret daher eine kleine Insul / welche oben hanget / als wolte sie augenblicklich mit herab stürtzen. Er fliesset unten am Fuß des Wasserfalles so geschwind / daß er alle Thiere / so darüber schwimmen wollen / mit hinweg führet ; und dieser starcke Strom dauret bis 2. Meilen an einem Felsen gegen Westen / bis dahin der Weg auf schönen Wiesen / zwischen einzeln Bäumen / sehr schön ist. Ausser diesem Wasserfall / welcher die Schiffahrt unterbricht / könnte man mit grossen Barquen über 450. Meilen auf denen Seen schiffen. Endlich ist noch ein Wasserfall / S. Maria / in dem Canal / durch welchen die obere See in die See der Hurons sich ergiesset. Der Canal hat 5. Meilen in der Breite und 15. in der Länge / ist mit vielen Insuln gleichsam besäet ; da eben einige Felsen den Wasserfall verursachen / der bei 2. Meilen den Strom unschiffbar machet : man kan zwar mit einem Kahn an der einen Seite hinauf fahren ; es ist aber sicherer / den Kahn und die Kauffmanns-Wahren zu tragen.

Die See Ontario / so auch Frontenac von obgedachtem Grafen dieses Namens / welcher bei 10. Jahren als General-Gouverneur in Canada gestanden / von den Jroquois Skanadario / oder der sehr schöne See genennet / ist 80. Meilen lang / 25. oder 30 breit / hält 140. Fuß tief Wasser / und machet ein Oval / das von Morgen gegen Abend sich erstrecket. Er ist tief und allenthalben schiffreich ; hat süsses Wasser / das gut zu trinken / und giebet eine grosse Menge allerhand Fische. Die Schiffarth auf derselben ist leicht / und können grosse Schiffe darauf seglen : Jedoch im Winter braussen auf derselben sehr hefftige Winde / welche die See ungestümm und gefährlich machen / wegen der kurtzen Wellen / die viel geschwinder niederfallen / als auf der offenbaren See. Man verspüret auch einige Ebbe und Flut / ingleichen daß das Wasser steiget und fället / nachdeme der Wind die darein fallende Ströme aufhält oder fortreibet. Auf diesem See fänget man Salmen-Forellen von ausserordentlicher Grösse. Das Land herum ist fruchtbar. Die Jagd versiehet es mit allerhand Wild- und Federwerck. Die Wälder sind mit den allerschönsten Fichten / Cedern und einer Art Tannen bewachsen. So zeigen sich auch Eisen-Adern / und ist kein Zweifel / daß nicht mehrere Metalle daselbst anzutreffen. Die Jroquoiser / so sich in 5. Canton theilen / wohnen meistentheils gegen Mittag dieser See : Die Gannieges oder Agniez / so die nechsten Nachbarn mit Neu Holland oder Jorck sind ; die Onnontagiiez / oder die Leute auf dem Gebürge / welches die streitbaresten ihrer Nation sind ; die Goyogoans / die Onnojouts und Tsonnourouans / welche in grosser Anzahl auf der mitternächtigen Seiten der See wohnen. Die Jroquoisische Dörfer Tejajagon / bei 70. Meilen von Frontenac / Kente / Ganneousse / und andere / liegen iedes bei 30. Meilen von einander / und das letztere nur etwa 7. oder 9. Meilen von dem Fort Frontenac. Sie reden alle einerlei Sprache / ermangeln aber der Buchstaben / welche labiales genennet / und mit Zudrückung der Leftzen ausgesprochen werden / als da sind B. F. M. P. Sie senden jährlich Gesandtschafften aneinander / aus dem grossen Calumet der 5. Nationen zu rauchen. Ein ieder Canton mag ungefehr 14000 Seelen starck seyn ; darunter 1500. Soldaten / 2000. Alte / 4000. Weiber / 2000. Töchter und 4000. Kinder gezehlet werden.

Indeme erst des Calumet gedacht worden / soll ich davon ferner erinnern / daß dieses ein Normandisches Wort / welches die in Canada lebende Franzosen einer grossen Tabacks-Pfeife gegeben. Die Jroquois nennen solche in ihrer Sprache Ganondaon / und andere Wilden heissen sie Poagan. Es ist also / wie gesagt / diß Calumet eine Art einer grossen Tabacks-Pfeife von rothen / schwartzen oder weissen Marmel / iezuweilen von Jaspis gemachet / unsern Streithämmern nicht ungleich. Der Kopf daran ist sehr glatt / und der dritthalb Schuhe lange Stiel ist ein starkes Rohr / das mit Federn von allerhand Farben geschmücket / und mit unterschiedlichen Haarbändern der Weiber / auf mancherlei Weise geflochten / gezieret ist. Es ist solches ein Zeichen des Friedens / davon die Wilden die veste Einbildung haben / daß ihnen grosses Unglück zustossen würde / wenn sie die Treue des Calumets verletzeten. Alle ihre Friedens- und Kriegsgeschäffte und wichtigste Ceremonien werden mit dem Calumet versieglet. Sie lassen daraus dieienigen / mit welchen sie eine Sache von Wichtigkeit geschlossen / gemeiniglich ausbündig guten Taback rauchen. Und ohne diß Zeichen kan man unter diesen Völkern nicht fortkommen. Doch dienet es nur zur Sicherheit unter alliirten Völkern : Denn wo man von einer Nation zur andern reiset / die mit einander Kriege führen / so nimmet keine von der andern das Calumet an.

Hiernechst haben die Jroquois die Victualien unter sich gemein / und theilen die ältesten Weiber solche in ihren Cabenen an alle Anwesende aus ; ia sie leiden lieber selbsten Hunger / wenn sie nicht denen / die zu ihnen kommen / alles anbieten solten. Diese Nationen stehen mit denen Engeländern von Neu Jorck in Bündnis / und treiben starken Beltzhandel dahin / dargegen sie Gewehr und Munition eintauschen. Sie wollen von keiner Unterthänigkeit etwas hören / halten sich für ein freies Volk / das allein unter GOtt stehe / welchen sie den grossen Geist nennen. Sie werden sonst als eine sehr grausame Nation beschrieben / welche in diesen Ländern über 2. Millionen Seelen umgebracht haben ; denn sie öffters Völker / so 5. bis 600. Meilen von ihnen entfernet / überfallen. Ihre Sclaven binden sie an ein Holtz / in Form eines Andreas Creutzes / daß sie von den Mucken an der Sonne zu todte gequälet werden. Die Kinder schneiden ihnen Stücke Fleisch aus dem Leib / braten es / und geben solches denen armen gecreuzigten Sclaven wieder zu verschlucken. Bieweilen lassen sich die alten Jroquois selbst diesen Braten belieben / und die Jungen löschen ihren Durst mit dem Blute derselben. Wenn sie nicht in Krieg ziehen / so liegen sie jährlich 5. bis 6.

Monat lang mit ihren gantzen Familien in den tiefesten Wäldern auf der Jagd / etliche hundert Meilen von ihren gewöhnlichen Wohnungen: Daselbst leben sie untereinander von dem Fleisch der wilden Thiere / welche sie mit Europäischem Geschoß erlegen.

In dem Strom Niagara / so der Canal ist / aus welchem der See Errie in den See Ontario sich ergiesset / findet man bei dem Einfluß desselben eine grosse Menge Weißfische / Störe und dergleichen von vortreflicher Güte und Geschmack.

Der See Errie / der so viel als eine Katze heißt / oder de Conti, von den Iroquois Tejochatontiong benamset / erstrecket sich von Morgen gegen Abend ohngefehr 240. Meilen / und schreibet Hennepin / daß er gegen Mittag so groß seye / als das gantze Königreich Franckreich. Er formiret viele grosse und kleine Insuln.

Zwischen Errie und der See Huron ist eine andere Enge / ohngefehr 30. Meilen lang / und allenthalben meist von gleicher Breite / hat eine temperirte Lufft / weit schöner als die Enge Niagara / wegen der schönen Wiesen / Weinwachs und fruchtbaren Bäume / als Nuß / Castanien / Pflaumen / und Birnwäldern. Auch sind daselbst eine Menge Hirschen / Hinde / Rehen / zahme Bären / deren Fleisch von gutem Geschmack / Indianische Hüner / Schwanen rc. anzutreffen. In der Mitte breitet sich diese Enge in einen See aus / etwa 6. Meilen in die Runde / welche den Namen S. Claire empfangen / und bei denen Iroquois Ositera heisset. Es ist aber diese Enge / wie auch alle andere / nichts anders / als der Strom S. Laurent / der durch alle diese Seen durchlaufet / und ist hier nicht sonderlich tief.

Der See Huron führet den Namen von ihren ehemaligen Besitzern / denen Hurons / welche aber bei nahe alle von denen Iroquois vertilget worden. Die Runde derselben erstrecket sich in die 700. Meilen / die Länge auf 200. / ist aber nicht aller Orten gleich breit. Gegen Westen an der Seite / da sie sich ergiesset / hat sie viele grosse Insuln / und kan allenthalben besegelt werden.

In den See Huron fället aus dem See Ilinois das Wasser durch eine Enge / so eine Meile breit / und 3. Meilen lang ist; laufet gegen West-Nord-Westen. So führet auch ein anderer Canal / in welchen sich der Wasserfall S. Marie befindet / den Fluß S. Lorentz aus der Obern-See in die See Huron. Die Wilden / so an dem Wasserfall S. Marie wohnen / und dahero den Namen Saulteurs tragen / leben von der Jagd der Hirsche / Elends-Thiere / und etlicher Biber / wie auch von dem Fang der Weißfische / welche sie zu 50. bis 60. Pfunden fangen: und wissen sie gar geschickt mit dem Fang umzugehen. Kein Indianisches Korn können sie bauen / weil die starcken daselbst fallende Nebel es ersticken / daß es taub wird.

Der See Ilinois (welches Wort einen wolgebildeten Menschen bedeutet) liegt gegen Abend / und hat die See Huron gegen Norden und Süden / und ist nicht über 15. oder 16. Meilen von der obern See. Das Clima ist gar gesund / die Ufer sind mit hohem Holtz bedecket. Fasset in seinem Umkreiß 3. oder 400. Meilen. Um diese Seen werden die Castor oder Biber häufig gefangen.

Etwa 40. Meilen von Missilimakinac / fänget sich die Baye der Puans an / woselbst die wilde Nation der Poutouatamis wohnet. Von dem Fluß Puans / der in diesen See seinen Ausgang nimmet / soll bald noch etwas gedacht werden.

In diesem See Ilinois ergiesset sich der Fluß Miamis / an welchem das Fort de la Salle angeleget worden / und der nahe an der Quelle des Flusses der Ilinois vorbei laufet. Dahero / wann man diesen bei etlich 20. Meilen von der See hinauf gefahren / man vermittelst der Portage gar leicht in den Fluß Ilinois gelangen kan. Eine Portage / weil dieses Wort öffters in dieser Charten vorkommet / wird genennet / der Ort / wo man den Kahn / etwa wegen eines Wasserfalls / oder um anderer Ursachen willen / einen kurtzen Weg über Land von einem Ort oder Fluß zum andern tragen oder führen muß.

In dieser Gegend und um den Fluß Ilinois wohnen folgende Nationen: Die Miamis / an dem Ufer eines Flusses / welcher 15. Meilen unter dem 41. Grad der mitternächtigen Breite in das Land gehet. Die Mascoutans und Outouagamis / halten sich ungefehr unter dem 43. Grad latit. an dem Fluß Melleoki auf / welcher zimlich nahe bei dem Dorf in die See der Ilinois fället. West-wärts findet man die Kikapous und Ainoves. Gegen Westen dieses letzten Dorfes ist oben an dem Fluß Checagoumenant ein ander Ilinoisisches Dorf Cascaschia / gegen Westen an dem Ursprung derselben See / und ziehet sich ein wenig nach Südwesten / ungefehr 41. Grad nach der Breite. Die Authoutantas und Mascourens Nadouessious / wohnen 130. Meilen von den Ilinois in 3. grossen Dörfern / nahe an dem Ufer eines Flusses / der in den Missisipi laufet. Die meisten dieser Wilden / sonderlich die Ilinois / sind groß und starck / aber faul / furchtsam / ruchlos / zornig / und künstliche Diebe. Sie haben viele Weiber / und heurathet öffters ein Mann alle Schwestern zugleich; dabei sind sie eifersüchtig / daß sie ihnen über den geringsten Argwohn die Nase abschneiden. Sie sind abergläubisch / spielen gerne / wie alle Americaner.

Die Ilinois sind die zahlreicheste Nation in dieser Provintz / deren vornehmstes Dorf in 4. bis 500. Cabanen bestehet / darinnen sie auf einer sumpfigten Ebene gar ruhig und friedsam beisammen leben. Die Miamis gehen auf die grossen und weiten Felder auf die Jagd der Ochsen / welche Jagd sie also anstellen: Wo sie einen Hauffen erblicken / stecken sie das Gras rings herum mit Feuer an / und lassen nur ein paar Orte offen. Indeme nun die Ochsen dem Feuer entgehen wollen / und auf diese freie Passagen zueilen / erlegen die Wilden öffters in einem Tage über 100. Stücke mit Pfeilen. Diese Thiere haben statt der Haare / eine sehr feine Wolle / welche an den Kühen länger ist / als an den Ochsen. Ihre Hörner sind bei nahe alle schwartz / etwas dicker und kürtzer / als die Ochsenhörner in Europa. Der Hals ist kurtz und fett. Zwischen den Hörnern hangen ihnen lange schwartze Haare über die Augen. Zwischen den 2. Schultern haben sie einen kleinen Höcker; die Beine sind kurtz und dick / starck mit Wollen bewachsen / welche Wolle die wilden Weiber spinnen und grobe Säcke daraus machen. Das Fleisch ist überaus safftig und fett. Wann diese Thiere von einer Refier in die andere sich begeben / so folget einer hinter dem andern her / bisweilen eine gantze Meile lang / so daß sie durch das überaus hohe Gras eine gantz gebahnte Landstrasse machen; und hernach lagern sie sich alle an einer Stelle. Uber die Ströme schwimmen sie / und die Kühe legen ihre Kälber in den Insuln ab / damit sie nicht von den Wölffen gefressen werden. Sonsten finden sich in dem Land und dessen Holtzungen / darinnen nebst denen Eichen und hohen andern Bauholtz auch allerhand fruchtbare Bäume und Weinstöcke sind / Hirsche / Rehe / Biber / Ottern / item Trapgänse / Schwanen / Papagoyen / Schildkröten / Indianische Hüner / Rebhüner / und eine grosse Menge Pelicanen. So fehlet es auch nicht an Fischen in denen Flüssen. Man hat auch daselbst Kohlen- Schiefer- und Eisen-Minen angetroffen. Die Stücke des rothen und reinen Kupfers / die man da an unterschiedlichen Gegenden findet / geben zu erkennen / daß Minen davon da seyn müssen / und würde man daselbst vielleicht noch mehr andere Metallen und Mineralien antreffen / und mit der Zeit dieselbe mehr und mehr entdecken können. Bei den Iroquois hat man schon einige Saltzbrunnen von Alaun gefunden.

Der Fluß Ilinois entspringet in der Gegend eines grossen Feldes / in dessen Mitte so viel zitterendes Land sich befindet / daß man kaum darauf gehen kan. Bei Endigung des Feldes / nur etwa anderthalb Meilen von der Quellen / lieget auf der andern Seiten ein Dorf / wo Miamis / Mascoutiens und Ouatiouns zugleich wohnen. Der Fluß ist nur 100. Schritte von seinem Ursprung schon so starck / daß man mit Kahnen darauf fahren kan / und nimmet er in kurtzer Zeit so sehr zu / daß er bei nahe so breit und tief / als die Sambre oder Maase bei Namur ist. Er laufet mitten durch grosse Maräste / und krümmet sich dergestalt / daß / wenn man auch den gantzen Tag gefahren / ohngeachtet er sehr schnell fliesset / man zum öfftern kaum spüret / daß man 2. Meilen in gerader Linie fortkommen. Die Maräste sind mit Weiden und Rohr angefüllet / und verhindern / daß man innerhalb 40. Meilen nicht an das Land tretten kan. Sonsten sind zu beeden Ufern nichts als grosse weite Felder mit Gras bewachsen / welches die Miamis / wenn sie dahin / zu Ende des Herbsts / auf die Jagd der wilden Ochsen gehen / gemeiniglich abbrennen: Aber sonst findet sich wenig Wildpret in dieser Gegend.

Dieser Fluß der Ilinois lieget gegen Süden / und zuletzt gegen Südwesten / und machet um den 33. Grad und 4. Minuten der Höhe einen kleinen See / der 7. Meilen lang und eine breit / mit Namen Pimiteoui. Dieser See ist hierinnen merckwürdig / daß der Fluß Ilinois / ob er gleich von seinem Ursprung bis hieher im Winter etwa ein Monat lang dann und wann gefrieret / doch von der See an bis zu der Ergiessung in den Missisipi niemals gefrieret. Von dar an steigen an dem Ufer kleine Berge mit Holtz und grossen Bäumen umgeben; diese Höhen sind etwa eine halbe Meile von einander entfernet / zwischen welchen marastiges Erdreich / das im Herbst und Früling gantz unter Wasser stehet. Doch wachsen sehr hohe Bäume alda / von dannen man / so weit sich das Gesicht erstrecket / die schönsten Wiesen mitten / untermengt mit Gebüschen und hohen Bäumen entdecket / in einer so zierlichen Ordnung / als wann sie nach der Kunst dahin gepflantzet worden. Den Lauf des Flusses verspüret man nicht / als wenn starcker Regen fället. Man kan von dem grossen Dorf der Ilinois / in die 100. Meilen / und von der Vestung Creveceur in die 50. Meilen / bis an die Ergiessung in den Missisipi / den Fluß mit grossen Schiffen befahren. Diese Ergiessung lieget / Hennepins Muthmassung nach / zwischen den 35. und 36. Grad latit. wird aber gemeiniglich unter den 38. Grad gesetzet / so gegen 130. Meilen von dem Golfo von Mexico / in gerader Linie gerechnet. In dem Winckel / welchen der Fluß Ilinois hie selbst nach der Süder-Seite machet / stehet man einen platten Felsen / der ungefehr 40. Fuß hoch; woselbst ein Fort aufgeworfen worden. Nach der Norder-Seite / gegen den Felsen über / der sich gegen Westen über den Fluß kehret / sind Felder von schwartzer Erde / deren Ende man nicht absehen kan. Es ist kein Zweifel / daß eine neue Colonie daselbst doppelte Erndte geniessen könne.

Der Fluß Missisipi oder Meschasipi / wovon anietzo so viel Redens ist / verdienet etwas umständlicher beschrieben zu werden. Es kommet derselbe von Norden und Nordwesten / und laufet gegen Sud-Südwesten; und hat von dem Fluß Ilinois an bis an die See weder Wasserfall noch Wasserschuß / sondern nur etliche Sandbänke bei der Ergiessung in das Meer / wo er sehr breit / und doch in der Mitte sehr tief ist. An den meisten Orten / von dem Fluß Ouisconsin an / ist er bei nahe eine halbe Meile breit / und wo er am seichtesten / ist er anderthalb Klaffter tief. Wo der Fluß Ilinois sich in den Missisipi verbirget / finden sich 3. kleine Insuln / welche das Holtz aufhalten / so von Norden herabwerts flösset / und etliche Sandbänke verursachet; doch ist das Wasser so tief / daß grosse Barquen und Schiffe fortkommen können. Von dar bis an den Fluß Orenta / gegen Westen hinauf / laufet er zwischen zwo Reihen kleiner Gebürge hin / welche sich mit dem Fluß etwas krumm herum ziehen. An etlichen Orten sind sie sehr weit von dem Ufer entfernet / also daß man zwischen den Bergen und dem Fluß grosse Wiesen antrifft / auf welchen man zum öfftern Hauffenweise die wilden Ochsen oder Stiere weiden siehet. An andern Orten machen diese Höhen einen halben Circul / der mit Gras oder Gebüsch bewachsen. Hinter diesem Gebürg erblicket man viel weiter / als man sehen kan / grosse Felder / welche Hennepin die Ergötzlichkeit von America nennet. Auch theilet sich der Strom öffters durch eine Menge Insuln / die voller Bäume und Weinstöcke stehen / daß man kaum da durch gehen kan. Der Fluß Osages führet so viel Schleim und Moder mit herein / daß von dessen Ergiessung an das Wasser des Missisipi / dessen Ufer ohnedem voller Schlamm ist / mehr dem Kohte als Wasser gleich stehet. Dieses wehret immerhin bis an das Meer; denn der Fluß hat viele Krümmen; auf welchem Weg er noch sieben grosse Ströme einnimmet / die alle nicht viel kleiner sind / als der Missisipi. Bei 6. Meilen von dem Osages ist auf dem mittägigen Ufer ein Dorf der Tamaroa / von daran das Ufer mit Schilf und Rohr besetzet ist: Die Überschwemmung des Flusses erstrecket sich nicht allzuweit; worauf das schönste Erdreich / mit angenehmen Hügeln und hohen Bäumen / und fischreichen Bächen anzutreffen. Die Felder dieser ist in 200. Meilen grosser Länder / sind mit Stieren / Hirschen / Rehen / Bären / Indianischen Hünern / Wachteln / Papagoyen / Schnepfen / Turteltauben / Holtztauben / Biber / Ottern / Marter / nebst vielen andern Vögeln und Wildwerck angefüllet. Auch findet man hier ein kleines Thier / so groß als eine Katze / mit silberfarben und schwartz gesprengten Haaren: Der Schwantz ist kahl und so dick als ein grosser Finger / eines Fusses lang / mit welchem es sich an die Bäume hänget. Unter dem Bauch hat es wie einen Sack / darinnen es seine Junge träget / wenn es verfolget wird. Die Bäume sind sehr hoch / und machen die Wilden ihre Piroquen oder Kähne daraus / 40. oder 50. Fuß lang / und hölern sie mit Feuer aus / das also Holtz zum Schiffbau überflüssig vorhanden. Der Hanf wächset ungesäet / ingleichen die Bohnen / deren Stengel etliche Jahre stehet und Früchte bringet. So findet sich auch Leer / ingleichen wolriechender Gummi / der aus einem Baum fliesset. Die Pfirschen-Bäume gleichen den Europäischen. Gantze Wälder voll Maulbeerbäume siehet man / deren Früchte im Majo zeitigen. Die Früchte von Pflaumenbäumen riechen wie Bisem. Nicht weniger findet man Weinstöcke / Granat- und Castanienbäume. Das Indianische Korn wird 3. oder 4. mal des Jahrs eingeerndet. Den Winter verspüret man wenig / ausser daß es regnet. Man trifft Steinkohlen an / und Marmelbrüche; ingleichen Kupfer und Bley soviel / daß man ein gantzes Königreich damit versorgen kan. Alle diese Völker haben wenig Religion; es scheinet iedoch / daß sie die Sonne verehren; so haben auch alle Völker / wenn sie gleich nicht über 10. Meilen von einander liegen / ihre besondere Sprache. Bei 40. Meilen von denen Tamaroa empfänget er Südwerts den Fluß Ouabach oder Ouadebache / allwo das Gestade sehr marastig / daß schwerlich auf das Land zu kommen ist. Weiter hinunter ist die Nation Chicaga / deren geschworne Feinde die Cintonhas / oder das Volk der Wiesen sind. Diese Landspitze wird Cap. S. Antoine genennet. Auf der Westseite kommet der Akansa; und weiter unten machet der Fluß Missisipi einen kleinen See in das Land hinein / an welchem die Taensa wohnen. Hier ist das Land / ohne die andern in Europa unbekannten Bäume / mit wilden Palmen- und Lorbeerbäumen; ingleichen Pflaumen-, Maulbeer-, Pfirsing-, Birn- und Aepfelbäumen und Weinstöcken angefüllet. Auch giebt es sechserlei Gattung Nußbäume / davon die Nüsse einer ausserordentlichen Grösse sind. Diese Völker sind gelehrsam / freundlich / aufrichtig und fähig Raison anzunehmen. Zehen Meilen weiter hinunter / ist ein Dorf der Coroa / in einem sehr angenehmen Lande / voll Indianischen Korn und Wiesen. Von dar sind noch 6. oder 7. Tagreisen bis an das Meer. Sechs Meilen von dannen / theilet sich der Fluß in 2. Canäle / und machet eine sehr grosse Insul / bei 60. Meilen groß. Unterhalb derselben wohnen die Quinipissa und Tangibao. Endlich theilet sich der Fluß in 3. Canäle / davon der mittelste ziemlich ist. Das Wasser ist brack und halb gesaltzen / und nur 3. oder 4. Meilen niedriger ist es gantz gesaltzen / da man sodann sich das Meer / oder Sinum Mexicanum entdecket / wohinein er sich zwischen dem 27. und 28. Grad latit. ergiesset / in der Gegend / wo die alten Land-Charten la Rio Escondido / ohngefehr 30. Meilen von dem Fluß Bravo / 60. von Palmas / und 80. oder 100. von dem Fluß Panuca. Man hält dafür / daß dieser Fluß / von seiner Quelle an / bis an das Meer / zwischen dem Lande / nach seinem gantzen Lauf / die Krümmen mitgerechnet / in die 800. Meilen lang ist. Seine Ergiessung in das Meer ist über 340. Meilen von dem Ort / da der Fluß der Ilinois in denselben fället / allwo sonderlich die Crocodilen in Menge sich befinden / die denen Unvorsichtigen geschwinde Schaden zufügen: Sie können aber mit einem Stück brennenden Lunten / indem sie das Feuer scheuen / leicht abgehalten werden. Vor dem Mund der Ilinois aufwerts bis oben an den Wasserfall S. Antonio de Padua ist der Fluß voller Insuln. Bei 100. Meilen über dem Fluß der Ilinois kommet der Fluß Ouisconsin aus Ost- oder Ost-Nord-Osten. Wenn man 25. Meilen höher fähret / erblicket man an eben derselben Ostseite einen Strom / den die Issati oder Nadouessians Chadadeba oder Chabaonadeba / das ist / den schwartzen Fluß / R. Noire, nennen. Dreissig Meilen höher / findet man den See der Weinenden / welcher von dem Missisipi formiret wird / ist 7. Meilen lang und ungefehr 3. Meilen breit; und nur eine halbe Meile davon gegen Osten ist der Fluß der wilden Ochsen / R. aux boeufs, welcher von einer Menge abscheulicher Schildkröten erfüllet ist. Er ist so tief und breit / als der Fluß Ilinois. Vierzig Meilen höher / ist abermal ein sehr schneller Fluß / R. de Tombeau, durch welchen die gegen Norden reisende sich auf die obere See (lac superieur) bis an den Fluß Missipikouet / der in die See fället / begeben können. Von dannen 10. oder 12. Meilen höher / wird die Schiffart durch den Wasserfall S. Antonio von Padua unterbrochen. Dieser ist 50. oder 60. Fuß hoch / und machet in der Mitte eine kleine Insul von einem Felsen / der wie eine Pyramide aussiehet. Oberhalb desselben fänget der Strom an von Westen und Nordwesten her zu lauffen: Dessen Quelle / die bei denen Issati anzutreffen seyn mag / bis dato noch kein Europäer / so viel wissend / gefunden hat. Noch 8. Meilen über den Wasserfall empfänget der Missisipi in sich den Fluß der Issati / so bei dem Eingang sehr enge; doch kan man gegen Norden in die 70. Meilen bis an den See der Issati fahren / welche aus grossen Morasten bestehet. In dieser Gegend sind noch andere Seen / aus welchen unterschiedliche Flüsse kommen / an deren Ufer die Issati / Nadoessans / Tintonha / Ouadebathon / Chongaskon und andere wohnen / so 8. bis 9000. Soldaten auf die Beine bringen können / die sehr tapfer / schnelle Läufer und gute Schützen sind. Hennepin vermuthet sehr wahrscheinlich / daß man hier den Weg zu Land in Europa finden könne / und daß / was von der Enge Anian gesaget wird / nichts seye / weil vier Gesandte / so zu seiner Zeit zu denen Issati aus Westen von 500. Meilen hergekommen / 4. Monat lange gereiset / und kein Meer / sondern nur Flüsse passiret wären; auch glaubet er / daß man durch Hülfe der Flüsse / die grosse Schiffe tragen können / das mare pacificum oder Süder-See befahren / und von da leicht nach China und Japan gelangen könne / ohne daß man nöhtig habe / die Equinoctial-Linie zu passiren.

Uber diejenige Flüsse / welche in den Missisipi sich verlieren / ist annoch folgender zu gedencken. Der Fluß Longue oder / wie ihn andere nennen / Morte / welchen der Baron la Hontan hinauf gefahren / machet bei dem Einfluß in den Missisipi einen kleinen See / auf welcher man bei 20. Meilen zwischen dem Schilf hinfahren muß: hernach aber ist das Ufer mit Wald und Wiesen umzingelt / und machet er verschiedene Insuln / auf denen Fasanen gefunden werden / und Seen. An demselben wohnen die Eokoros / welche in 12. Dörfern wohnend bei 20000. Soldaten auf die Beine bringen können / und 60. Meilen höher die Essanapes / Gnacsitares und Mozeemlek / welche alle in grossen Flecken wohnen / so theils mit Pallisaden und Erden umzingelt und verwahret. Der Lauf des Flusses ist / ausser einem einigen Ort / gantz still / und so gerad / daß er sich fast bis an den Einfluß in den Missisipi kaum einmal krümmet. Das Gestad ist wild anzusehen / und selbst das Gewässer ist nicht schön. Hergegen ist er fast weit hinauf schiffreich / und träget Barquen von 50. Tonnen.

Der Fluß Ouisconsin ist so breit als der Fluß der Ilinois / und kan in die 100. Meilen grosse Schiffe tragen. Er ist um deßwillen zu merken / weil auf diesem der kürtzeste Weg ist / aus der See Puans auf den Missisipi zu gelangen. Denn wenn man aus der See auf dem Fluß Puans / an welchem die Chikapu wohnen / über den kleinen See Malminis / das Fort Outagamis vorbei / und über noch 3. andere Seen / hinaufgefahren / kommet man an das Ort / wo der Ouisconsin nur dreiviertel Meilen entfernet / welchen kurtzen Weg man den Kahn samt der Bagage zu Land fortbringen muß. Es kommet derselbe aus Osten oder Ost-Nord-Osten und laufet Nord-West- und Süd-West / und ist dessen Ufer wegen der schönen Wiesen und hohen Waldung nicht unangenehm. Aber der Fluß Puans / der sich in den See gleiches Namens stürtzet / ist unrein / voller Schlamm / hat zu den Seiten rauhe Hügel / Maräste und Felsen.

Der Fluß Osages / von denen Völkern des Namen / so mit den Misouriten gräntzen / kommet von Abend her / führet trübes Wasser und schlammigte Erde / daß man es kaum trinken kan.

Der Fluß Orentas lauffet sehr schnell / und hat seinen Ursprung in denen nahe gelegenen Gebirgen / an welchen besser oben die Völker Panimaha / Paneassa und Panatonka wohnen.

Der Fluß Ouabach ist bei dem Einfluß in den Missisipi bei vierthalbe Klafftern tief / und mag bei 100. Meilen schiffbar seyn: er fänget nebst andern auch den Ohio / belle Riviere, oder den schönen Fluß auf / und führet solchen mit sich in den Missisipi.

Auf der Seiten von Neu-Spanien sind die Flüsse Cannes / wo de la Salle An. 1686. an das Land getreten / als er den Fluß Missisipi / und die entferneten Lande zu entdecken / sich nach der Louisiana erhoben. Das Erdreich ist daselbst so fruchtbar / daß das Gras in 10. bis 12. Fuß hoch wächset: Fünf Meilen davon fliesset der Fluß Sablonniere oder Sand-Fluß / also genennet / weil er mit sandigtem Erdreich umgeben / obwol sonst der Boden gar gut ist. Acht Meilen von dannen / die man über Wiesen passiret / gelanget man zu dem Fluß Robec. Ferner schiesset der grosse und starke Fluß Cenis oder der H. Dreyfaltigkeit daher / an welchem die Cenis / eine von den considerablesten und zahlreichesten Völkern in gantz America / wohnen. Ihre Wohnstatt ist über 20. Meilen lang / nemlich also / daß hier und dar 10 bis 12. Hütten oder Cabanen zusammen stehen. Von dar kömmet man durch die Völker / Hasquis / Nabiri oder Naansi zu denen Cadoucho. Diese wohnen an dem Fluß Rouge / an welchem noch 3. berühmte Nationen / die Natchos / Natchetes und Ouidiches wohnen. Auf diese folgen die Cahinnoa / und 25. Meilen weiter gegen Ost-Nord-Osten die Mentous / die Analac / Tonicas; bis dahin man 4. grosse Flüsse passiren muß / ehe man an den Fluß der Atansa gelanget.

Und so viel ist es / was man dermalen von der Geographischen Beschreibung der grossen Provintz Louisiana aus des Hennepin beeden Relationen / aus des Baron la Hontan Reise-Beschreibung und andern kürtzlich ausziehen / und zu des Lesers Vergnügen / und Erläuterung der Land-Charte / mittheilen können. Übrigens / weil wir von der neuen Colonie an dem Fluß Missisipi annoch keine zuverlässige Nachricht haben / müssen wir uns indessen vergnügen mit dem Brief / welchen ein Franzos von dort aus nach Frankreich an sein Ehe-Weib geschrieben / so in allen Zeitungen und Journalen zu lesen / und um deßwillen allhier nicht zu widerholen ist. Vielmehr soll mit wenig Worten eine Nachricht gegeben werden / was es mit den Actien für eine Bewandnis habe. Einige stehen in den Gedancken / es habe mit dem Französischen Actien-Handel eine solche Beschaffenheit / wie bei der Ost- oder West-Indischen / Africanischen / Grön- oder Isländischen Compagnie in Holland / da ein ieder sein habendes Antheil / wie in denen Bergwercken die Kuxe / wieder an einen andern überlassen kan; dargegen der Eigenthümer / wenn die Compagnie eine Austheilung des Gewinstes machet / seinen Part zu empfangen hat. Es werden solche Actien oder Antheile nach gewissen Summen gesetzet / welche in der Ost-Indischen Compagnie 500. Pfund Flämisch sind / oder 3000. fl. Capital; so der Eigenthümer an besagter Compagnie zu fordern hat; nach welcher Summa er auch / wenn nach etlichen Jahren die Repartition oder Austheilung des Gewinnes oder Uberflusses gemachet wird / seinen Theil zu empfangen hat. Diß Capital kan man einen andern überlassen / der ihme vor iedes 100. Capital 2. 3. oder mehr hundert Gulden bezahlet; und der Käufer kan solche entweder theurer oder geringer verkaufen / nachdem gute oder böse Zeitungen aus der See einlaufen. z. E. Als Frankreich An. 1672. und folgende Jahre mit denen vereinigten Niederlanden in Krieg begriffen / und dahero das Meer für die Ost-Indischen Schiffe gar unsicher war / galten die Actien oder Parten etwa 250 pro cento. so daß jemand / der einen solchen Part von 500. Pfund Flämisch oder 3000. fl. Holländisch an einen andern verkaufte / dafür zu 250. für hundert mehr nicht als 7500. fl. bekam / da doch solche vor dem Krieg 650. pro cento gekostet / und also eine Actie von 3000. fl. mit 19500. bezahlet worden. Woraus erhellet / daß in diesen Holländischen Actien alles auf den ungewissen Gewinn ankömmet. Allein der Französische Actien-Handel erstrecket sich nicht sowol auf den Verlust oder Gewinn / als vielmehr auf die Ländereien / welche denen / so Capitalien eingeleget / eigenthümlich assigniret werden; da ihnen denn zugelassen wird / solches ihr erlangtes Recht / nach freiem Willen und Befindung ihres Vortheils / an andere zu cediren: Und dieses heisset das Actien-kaufen und verkaufen. Und weilen dann nun die Vortheile solcher Ländereyen / wegen der Fruchtbarkeit und Hoffnung eines grossen daselbst zu treibenden Handels / immer mehr und mehr angepriesen werden; so folget daher / daß die Actien von einer Woche zur andern steigen / so daß vor 100. bereits 2000. Rthlr. gezahlet worden. Wenn nun jemanden / wie es in andern und zwar Englischen Colonien ebenfalls bräuchlich ist / vor 100. Rthlr. 300. Morgen Landes angewiesen werden; so kommen in der Fundirung 3. Morgen Landes für 1. Thlr. Wann aber die Nutzbarkeit und Einträglichkeit / auch die Bequemlichkeit und andere Prärogativen solches Landes erweget werden / so ist ein Morgen Landes / wenn er auch noch nicht angebauet ist / wol 100. Thlr. werth. Aus diesem Fundament fliesset nun / daß 300. Morgen Landes / welche / wie gesagt / 100. Thlr. bei der Einlage oder ersten Anweisung gekostet / auf 30000. Thlr. werth sind / und 900. Morgen solches Landes / so 300. Thlr. gekostet / 90000. Dahero kan man leicht begreifen / warum die Actien / die nun auf 2000. pro cento gestiegen / noch sehr hoch kommen können. Es bestehet aber der gantze Actien-Handel auf dem Credit eines Schottländers / Namens Laws / aus der Stadt Edenburg gebürtig / welcher als ein kluger und verschlagener Kopf anfangs die Banco in Paris aufrichtete / und hernach die West-Indianische Mississipische Handels-Compagnie auf das Tapet brachte / auch durch seine Beredsamkeit und scheinbare Vorstellungen das Werk bei dem gantzen Volk dermassen zu erheben / auch so groß und profitable vorzumachen wuste / daß iederman von diesen grossen Profiten participiren wolte. Diese West-Indianische Compagnie / davon Herr Laws Director ist / ist mit der Ost-Indianischen vereiniget / und hat stattliche Königliche Privilegien erhalten / welche nebst mehrern curiösen Anmerkungen von diesen Actien-Handeln in der Historischen und Geographischen Beschreibung der Louisiana / so kürtzlich zu Leipzig heraus gekommen / nachgelesen werden können.

❀ ❀ ❀